Die Mennonitische Rundschau

1877 — Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist. — 1937

60. Jahrgang. Winnipeg, Man., den 17. November 1937. Nummer 46.

Die treue Hand.

Ach, sähen wir die treue Hand,
Die so viel Schaden abgewandt
Und so viel tausend Gutes gibet,
Das Aug', das alles wohl regiert
Und uns jetzt so, bald anders führt,
Das Herz, das uns so zärtlich liebet:
Wir würden wie die Kindlein tun
Und sanft im Schoß der Mutter
ruh'n!

Tersteegen.

Des Geistes Walten.

Etwas für denkende Menschen.

Römer 8, 14—16: Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder. Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet; sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!" Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind.

Man sagt: „Aller Anfang ist schwer", aber wenn wir die menschliche Dreiheit, Leib, Seele und Geist, betrachten wollen, so trifft das nicht zu, denn da sind die Anfangsstudien, die es mit dem Leibe zu tun haben, viel leichter als die abschließenden Forschungen über den Geist. Den Leib können wir noch am besten und leichtesten beobachten und untersuchen. Zwar sind wir trotzdem noch immer nicht so weit, daß wir ganz erforscht und begriffen hätten, wie er beschaffen ist und funktioniert, doch das liegt nicht am Wesen des Leibes, sondern an der Begrenztheit unseres Verständnisses. Der Leib ist greifbar und sichtbar da und steht unserer Untersuchung offen.

Ganz anders steht es um die Seele. Sie können wir nicht greifen und sehen. Wir erkennen sie nur aus ihren Kraftäußerungen. Wir sehen, daß unser Leib von einer unsichtbaren Kraft bewegt wird, die wir den Willen nennen, — und daß wiederum dieser Wille durch unsere Erkenntnis und das damit verbundene Gefühl bestimmt wird. Wenn ich sehe, daß etwas gut ist (Erkenntnis), dann will ich es. Wenn mir etwas gut geht, dann will ich es auch (Gefühl). Wenn mir etwas, das ich als gut erkannt habe, zugleich auch gut geht, wenn also Erkennen und Fühlen Hand in Hand gehen, dann will ich es recht gern, — aber manchmal geht mir das als gut Erkannte auch so schlecht, daß ich es einfach nicht wollen mag. Wenn sich Erkennen und Fühlen so entgegenstehen, dann erfordert es schon einen starken Willen, doch am Guten zu bleiben. Dann wird das Leben schwer.

Vom Erkennen und Fühlen aus wird unser Wollen bestimmt, und es ist sehr wichtig, daß diese beiden im rechten Verhältnis zueinander stehen, damit unser Wollen den rechten Weg finden kann. Da wäre viel zu beobachten und zu lernen, aber die Seele selbst können wir leider nicht fassen und schauen, und darum ist es viel schwieriger, sie recht zu ergründen, als den Leib.

Der Geist aber liegt unserem Forschen noch viel ferner, denn er ist ebenfalls nicht sichtbar oder greifbar und ist überdies noch viel unabhängiger von Leib und Seele, als diese beiden von einander sind. Und doch ist der Geist der unbedingte Richter all unseres Denkens, Fühlens, Wollens und Tuns.

In uns selbst tragen wir nur eine Kraft des Geistes, und die ist **das Gewissen**. Vom Gewissen aus wird unser Tun gerichtet, schon ehe es geschah, und auch nachdem es geschehen ist. Dieser unerbittliche und unbestechliche Richter sorgt meistens gründlich dafür, daß uns das Gutgehen an dem vergeht, was wir als böse erkannt haben, denn die „Gewissensbisse", die einer bösen Tat vorangehen und nachfolgen, gehen uns so schlecht, daß wir oft um ihretwillen die böse Tat unterlassen, trotzdem sie uns als etwas lockt, von dem wir denken, daß es gut geht. Umgekehrt tun wir manchmal die gute Tat um des Gewissens willen, auch wenn wir meinen, sie gehe nicht gut.

Was Wunder daher, wenn es dem bösen Feind daran liegt, uns den Geist zu trüben, damit unser Gewissen unzuverlässig werde, wie der Geist aus dem Abgrund, der den König Saul nur sehr unruhig machte, ihm aber nicht half, den rechten Weg zu finden. Noch lieber bringt der böse Geist unser Gewissen ganz zum Schweigen, indem er uns vorlügt, das Böse schade uns nichts. Gelingt ihm das, dann werden wir gewissenlose Menschen, die einzig von ihren Lüsten und Begierden umgetrieben werden. Das Erkennen hat nun nichts mehr zu sagen, das Fühlen hat sich zu maßloser Begierde gesteigert, und statt des nüchternen, gesunden Wollens beherrscht uns nur noch die böse Lust. Man spricht bei gewissenlosen Menschen auch schon nicht mehr von ihren seelischen Kräften, sondern nur noch von ihren niederen Instinkten. Instinkt kommt dem Tier zu und Verständnis dem Menschen. Das Gewissen ist es, das uns wesentlich vom Tier unterscheidet. Ein gewissenloser Mensch hat verkehrte Sinne, zu tun, was nicht taugt. (Röm. 1, 28 ff).

Aus dem Vorhergehenden sehen wir, daß der Geist das Vornehmste im Menschen ist, und doch kennen wir ihn nur aus der einen uns richtenden Kraft des Gewissens, und bei der Erforschung des Menschen ist uns der Abschluß im Geist viel schwerer, als der Anfang am Leibe.

Wollen wir aus einem Beispiel Klarheit über fernliegende Erkenntnisgegenstände holen, so muß das Beispiel nicht nur aus der uns umgebenden sichtbaren Welt genommen werden, sondern es muß etwas sein, womit wir durch täglichen Umgang so vertraut sind, daß wir es genau verstehen. Am besten ist es, wenn wir etwas heranziehen, das wir selbst machen und in Betrieb setzen können, denn an solchen Dingen sehen wir den Zusammenhang und das Zusammenwirken der einzelnen Teile des Ganzen am klarsten.

Der Uhrmacher macht den Leib der Uhr, das Gehäuse, das Zifferblatt, die Zeiger, die Räder, — aber die Uhr geht noch nicht. Es fehlt noch die treibende Kraft, die Seele. Vor dem Uhrmacher liegen zwei Spiralfedern, die ziemlich gleich aussehen, doch ist die eine ausgeglüht und die andre nicht. Er setzt aus Versehen die ausgeglühte Feder ein, zieht die Uhr auf, und sie — geht immer noch nicht, denn in der Glut ist dieser Feder die unsichtbare Spannkraft abhanden gekommen, obgleich sie ihre äußere, sichtbare Form behielt. Das Wesentliche war hier nicht die Form sondern die unsichtbare innewohnende Kraft. Der Uhrmacher verwirft diese kraftlose Feder und nimmt die andere, die zwar ähnlich aussieht, aber ihre Kraft bewahrt hat, und nun geht die Uhr, aber — sie geht ganz falsch. Sie schnurrt nur so herunter, und was 12 Stunden sein sollten, ist in sehr wenigen Minuten erledigt. So geht es noch nicht. Da muß noch der Pendel hinein, der den Gang der Uhr reguliert. Der Pendel ist der richtende Geist der Uhr. Ohne ihn war die Uhr ganz und einzig von ihrer eigenen Kraft abhängig, ging falsch und lief Gefahr, sich selbst zugrunde zu richten. **Der Pendel ragt gewissermaßen** aus dem Kraftbereich der Uhr hinaus in das Naturgesetz der Schwere, oder wenn ihr einen gelehrteren Ausdruck wollt, in das Gesetz der Gravitation, durch welches Erde, Sonne, Mond und Sterne in ihren Bewegungen gelenkt und regiert werden. Dieses Gesetz bestimmt auch den Pendel der Uhr, und wenn die anderen Teile derselben ihm richtig an- und untergeordnet sind, dann geht die Uhr richtig. Sind sie das nicht, dann geht sie entweder falsch oder gar nicht. Was in der Uhr ist, kann den Pendel nicht ohne Schaden bestimmen. Soll alles wohl gehen, dann muß die ganze Uhr ihm und dem Gravitationsgesetz angepaßt sein, dem einzig er untersteht.

Gehäuse, Räderwerk, Feder, Pendel — **Die Uhr.**
Mechanismus, treibende Kraft, regulierende Kraft — **die Maschine.**
Leib, Seele, Geist, — **Der Mensch.**
Sohn, Vater, Heil Geist, — **Gott.**

Wohl wird die Dreieinigkeit von überall her als eine mathematische Unmöglichkeit bestritten, aber wir beobachten sie immer und überall, wo wir einem richtig schaffenden Mechanismus oder Organismus begegnen.

„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder." Es ist etwas im Pendel der Uhr, das in das im Weltall waltende Naturgesetz hineinpaßt, und das von dort, und nur von dort aus bestimmt werden kann. Es ist etwas im Geiste eines Gotteskindes, das nur dem Geiste Gottes offen steht und nur von ihm aus bestimmt werden kann. Und ist dieses „Etwas" nicht vorhanden, dann ist so ein Mensch eben kein Kind Gottes. Wo das Gewissen getrübt ist, da wird das Leben ziel- und zwecklos und stürzt ins Verderben. Wo das Gewissen geheiligt ist, da mündet der Strom dieses Lebens in das ewige Leben.

Auf Leib und Seele werden andere Kräfte Einfluß suchen, so lange wir leben. Würde die Feder einer Uhr nicht vom Pendel im Zaume gehalten werden, so wäre dadurch die ganze Uhr unbrauchbar oder würde gar zerstört werden. Und die Feder, sich selbst überlassen und immerfort zur Tätigkeit getrieben, würde ihre Kraft verhältnismäßig schnell ausgespielt haben und erschlaffen.

Ich stand am Sarge eines früh verstorbenen Mannes, dem Sünde und Laster den Stempel so aufgedrückt hatten, daß ihn auch der Leichenbesorger nicht hatte auslöschen können.

„Zu schnell gelebt", sagte jemand **neben mir, indem er sich eine Träne**



aus dem Auge wischte. Er hatte den Verstorbenen gekannt.

„He lost his bearings" (Er verlor seinen Halt) sagte ein anderer mit einem schweren Seufzer.

Liebe Seele, wie steht es um Dich? Ist unser Geist, wie er sich in unserem Gewissen offenbart, der Regulator unseres Lebens, so ist der das All erfüllende Heilige Geist Gottes das Naturgesetz, durch welchen unser Geist bestimmt wird.

Gewissensruhe, Seelenfrieden werden das Herz nur erfüllen können, wenn unser Geist im Einklang mit dem Geiste Gottes steht und so den Gang unseres Lebens regelt und bestimmt, daß es dem ewigen Friedenshafen zusteuert. Denn wir stehen in der Ewigkeit, von der die kurze Spanne unseres Lebens nur ein ganz kleiner Ausschnitt ist, und wenn unser unruhiges, menschliches Herz nicht im Einklang mit dem im All waltenden Heiligen Geiste Gottes steht, — wie will es dann zur Ruhe kommen? — Es muß brechen.

Im Reiche des Bösen gibt es kein eigentliches Gegenstück zum Heiligen Geiste Gottes. Die Bibel kennt da wohl das Tier aus dem Abgrund in der Dreigestalt des Menschen der Sünde, des falschen Propheten und des Drachen, und das Reich der Finsternis sucht der Dreieinigkeit im Reiche des Lichts ein höllisches Zerrbild gegenüber zu stellen, aber auf den Grund besehen ist der Geist der Unruhe aus dem Abgrund nichts weiter als das Fehlen der Harmonie zwischen unserem Geiste und dem allwaltenden Geiste Gottes. Der Fürst der Finsternis entzieht uns nur, was wir haben, ohne uns etwas dafür geben zu können, und alles, was aus unserem Zerwürfnis mit Gott kommt, ist Furcht vor dem Geiste Gottes, der das Recht vertritt, das wir nicht haben. Nur der Geist Gottes kann uns „Tröster" in dieser Furcht sein, wenn wir unseren Sinn ändern lassen und uns unter die gewaltige Hand Gottes demütigen, daß er uns erhöhe zu seiner Zeit. Gebe ich dem richtenden Geiste Gottes meiner eigenen Sünde gegenüber recht, und beuge ich mich unter sein Urteil, dann weicht die Furcht, und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle menschliche Vernunft, durchströmt mich und bewahrt mir Herz und Sinne zum ewigen Leben.

Darum sagt Paulus, wir hätten keinen knechtischen Geist empfangen, daß wir uns abermal fürchten müßten; sondern wir hätten einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: „Abba, lieber Vater!"

Diese kindliche Anrede ist sowohl als eine der Freude als auch als eine der Besorgnis zu denken. Wenn das Kind, das mit dem Vater ganz eins ist, etwas Schönes erlebt oder bekommt, dann läuft es damit zum Vater, daß der sich mit ihm freue. „Abba, lieber Vater!" Zu ihm geht es auch im Leiden, und wenn es selbst gefehlt hat, denn niemand als er kann das Leid wenden und das Verfehlte wieder gut machen. Auch hier: „Abba, lieber Vater!"

Liebe Seele, wohin gehst Du mit Deinen Leiden und Freuden? Zu wem bringst Du Deine Seligkeit? Zu wem fliehst Du mit Deiner Schuld? Suchst Du Dich noch vor dem Vater in der Tiefe der Hölle oder am äußersten Meer zu verbergen? Dort wirst Du Unruhe und Angst nicht loswerden. Dort stirbt der Wurm nicht, und das Feuer verlöscht nicht, und der Rausch ihrer Qual steigt auf von Ewigkeit zu Ewigkeit.

Hast Du den Weg zum Vaterherzen Gottes durch Jesum Christum gefunden, und gehst Du zu ihm in Freud und Leid und sagst ihm in jedem Fall vertrauensvoll das „Abba, lieber Vater", dann wohl Dir! Dann wird weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andere Kreatur Dich zu scheiden vermögen von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn.

„Derselbe Geist gibt Zeugnis unserem Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Wo das Pendulum unseres Geisteslebens in Gottes Geist eingesenkt ist und nach den Gesetzen der Ewigkeit schwingt, da sind wir des seligen, unaufhaltsamen Fortschreitens zur Seligkeit und zum ewigen Frieden sicher.

Wenn Friede mit Gott meine Seele durchdringt, —
Ob Stürme auch drohen von fern, —
Mein Herze im Glauben doch allezeit singt:
„Mir ist wohl, mir ist wohl in dem Herrn!" Amen!

Für weitere freundliche Zuschriften und Gaben möchte ich hiermit im Allgemeinen auf's herzlichste danken. Da ich mein eigener Schriftsteller, Drucker, Kassierer, Buchführer, Spediteur und Laufbursche bin, erlaubt es mir die sehr beschränkte Zeit nicht, auf alles im Einzelnen einzugehen, doch sei es Euch allen hier mitgeteilt, daß der Herr durch liebe Geschwister wieder Mittel gegeben hat und die „Briefe an mein Volk" noch eine Weile kommen können. Betet für mich, Euren Bruder

Jacob H. Janzen,
2880 West 42 Ave., Vancouver.

Einladung.

Hiermit laden wir die Prediger aller Mennonitengemeinden Manitobas zur der allgemeinen Predigerversammlung ein, die laut Beschluß in La Salle am 27. und 28. November abgehalten werden soll, herzlich ein.

Wir sind bereit, soviel der Herr uns Gnade schenkt, unsre Aufgabe als Ortsgruppe in der Aufnahme und Beköstigung zu erfüllen. Wir flehen zum Herrn und haben das Vertrauen zu Ihm, daß Er uns in diesen Tagen reichlich segnen wird.

Ich möchte noch genau den Ort der Versammlung, unserer Kirche, angeben:

Vom Städtchen La Salle 2 Meilen südwest die Bahn entlang und 2 Meilen westlich, dann rechts in den Busch. Von Oak Bluff am Hochwege Nr. 3 bis La Salle ist Gravelweg, eine Strecke von 7 Meilen — südlich.

Von Sandford 2½ Meilen östlich, 1 Meile südlich den Busch entlang und noch 2 Meilen östlich.

Von Domain 3½ Meilen nördlich.

Brüderlich grüßend,
Abr. A. Fröse.
Domain, Man.

Programm

für die Predigerversammlung aller Mennonitengemeinden Manitobas, abzuhalten in La Salle, Man. am 27. u. 28. Nov. 1937.

Sonnabend, 10 Uhr morgens:

Gebetsstunde, geleitet vom Ortsprediger A. A. Fröse, Domain, Man.

Bibelbetrachtung von einer halben Stunde nach 2. Kor. 6, 1—10, geleitet von Pred. D. Dürksen, Arnaud, Man.

Referat: „Predige das Wort", gebracht von Aelt. B. Ewert, Winnipeg.

Freie Besprechung.

Nachmittags:

Referat: „Predigerspiegel" nach Apg. 20, 17—36, gebracht von Aelt. David Schulz, Altona, Man.

Freie Besprechung.

Referat: „Predigtart", gebracht von Pred. Johann G. Wiens, Winkler, Man.

Freie Besprechung.

Abends:

Ansprache von Prediger D. Klassen, Gretna, Man.

Ansprache von Prediger Hermann Neufeld, Winnipeg.

Sonntag, 10 Uhr morgens:

Gebetsstunde, geleitet von Pred. Jacob N. Höppner, Altona, Man.

Bibelbetrachtung von einer halben Stunde nach 2. Kor. 7, 1—10, geleitet von Pred. Peter J. Kornelsen, 470 McDermot Ave., Winnipeg.

Referat: „Predigtdienst", gebracht von Pred. Abr. H. Unruh, Winkler, Man.

Freie Besprechung.

Nachmittags:

Referat: „Predigtdienst, der Aufgabe entsprechend" nach Eph. 4, 11—16, gebracht von Pred. Joh. P. Braun, Morden, Man.

Freie Besprechung.

Referat: „Zeit- und endgeschichtliche Ereignisse nach der Schrift", gebracht von Pred. Heinrich Töws, Arnaud, Man.

Schlußgedanken und Schluß von Pred. Jacob P. Epp, Glenlea, Man.

Brüderlich grüßend,
Heinrich Töws.

Konzert in Homewood, Man.

Das Winkler-Morden Symphonie-Orchester, unter der Leitung von K. H. Neufeld, ist von der „Ladies Aid" von Homewood eingeladen, am 17. d. M. in ihrer Kirche ein Programm zu geben. Außer Nummer vom Orchester sind auch noch Solis, Duette und andere Gesangnummern vorgesehen. Das Orchester, das schon mehrere Radioprogramme gegeben hat, ist ja reichlich bekannt und ein jeder, der dieses Konzert besucht, wird einen schönen Abend verleben. **Beginn 8 Uhr abends, und der Eintrittspreis ist für Erwachsene 35 Cents und für Kinder 15 Cents.**

Gretna, Man.

Werte Schulfreunde nah und fern! Es liegt mir wirklich auf, einmal etwas über unsere Menn. Hochschule zu Gretna an die Oeffentlichkeit zu bringen. Mit verbindlicher Dankbarkeit konstatieren wir die rege Teilnahme einer Anzahl von Frauen aus Gretna, Edenburg, Edenthal und Halbstadt an der Versorgung der Vorratskammer mit verschiedener Art von Eingemachtem, was sie teils daheim, teils im Anstaltsgebäude besorgten. Wiederholt kamen eine Anzahl von Frauen von Halbstadt und Edenthal mit Produkten nach Gretna und kochten, zusammen mit Gretna Frauen, in der Schule ein. Andere holten sich Gläser und füllten sie daheim. Auch sind reichlich Produkte, wie Kartoffeln, Mähren, Tischrüben, Kraut, Kürbisse, etwas Bohnen und von einer Person gar 100 Pfund Honig geschenkt worden. Wer tut es ihr nach? Weiß nicht, ob die Person ihren Namen genannt will haben. Die Produkte kamen nicht nur von den oben erwähnten Ortschaften, sondern auch von ferne, wie Reinland, Rosenfeld, Riverville, Arnaud. Wir können hier nicht alle Sachen aufzählen, rufen aber allen freundlichen Spendern und auch besonders denen, die nicht Mühe, Zeit und Unkosten scheuten und uns die Sachen von nah und fern brachten, ein herzliches „Vergelt's Gott!" zu. Hier seien die Brüder Heinrich Enns Reinland, A. Klassen, Rosenfeld, und Franz Isaak, Riverville, besonders erwähnt. Die Erfindung der Schwester Peters von Altona, der Schule einen Kasten frischer Aepfel und einen Kasten getrockneten Obstes, wie Pflaumen, Dateln, Aprikosen, Korinthen u. a. m. zu schenken, verdient der Anerkennung. Und wer sollte nicht für einen Sack Mehl danken?

Sollte dieser Bericht jemand reizen, uns noch mehr Produkte, wie Kartoffeln, Bohnen, Fleisch, Schmalz, Wurst oder auch Honig mitzuteilen, der folge dem Reize. Wir können es noch brauchen.

Lasse jetzt noch eine Liste der eingegangenen Geldspenden folgen, die vom 1. Juli 1937 bis zum 1. Nov. 1937 gebucht worden sind:

Deutsches Konsulat 79.92; Whitewater Gem. 29.60; Whitewater Nähverein 10.00; Berath. Gem. 195.03; Newton Siding Missionskoll. 3.20; McCreary Gem.-Koll. 5.00; Halbstadt Jugendvereins- u. Erntedankkoll. 1.50; Blumenorter Gem. 30.00; Stadt Gretna, Geschenk, 165.10; P. J. Dyck, Starbuck, 3.60; Aug. Dyck, Starbuck, 1.00; D. W. Friesen, Altona, 25 C.; Joh. K. Gerbrandt, L. Farm, 5.00; W. Buhr, Winkler, 4.; John Goohen, Edenburg, 1.50; C. K. Eidse, Morris 25.78; G. Epp, Osborne, 50 C.; durch Jac. Löwen, Edenburg, 2.75; durch A. Klassen, Rosenfeld, 49.18; durch John Löppke, Straßburg, 5.60; durch D. Heinrichs, Edenthal: Bei Dominion City 7.00; Meadows 10.00; Pigeon Lake 17.00; Marquette 13.25; Rosenfeld 23.50; Horndeen 20.50; Pl. Coulee 7.50; Altona 42.20; Winkler 104.50; Kronsthal 1.00; Mor-

den 39.50; von versch. Stellen 2.35. Durch Jac. H. Peters: Bei Niverville 78.31; Lorette 4.60; St. Anne 7.50; Chortitz 3.63; Morris 101.77; Gretna 27.00; McTavish 18.00; Rosenort 13.45; Sperling 6.50; Glenlea 20.95; La Salle 16.50; Oak Bluff 2.00; Starbuck 4.00; Headingly 3.00; Winnipeg 1.00; East Kildonan 16.46; Dom. City 22.50; Arnaud 68.97; St. Elizabeth 26.56; Brunkild 5.00.

Allen Freunden, die ich besucht, die mich beherbergt, die mir mit ihrem Auto und mit ihrer Zeit gedient, entbiete ich hiermit die besten Grüße und danke noch nachträglich für alle erwiesene Liebe. Wir empfehlen die Schule der Fürbitte und dem fernern Wohlwollen aller Gemeinden.

Jac. H. Peters,
Geschäftsführer und Kassierer.

Gesucht.

Der Unterzeichnete möchte mit jemand in brieflichen Verkehr treten, welcher den Urspruch der Sommerfeld-Familie aus Gnadenfeld, Südrußland, kennt. Es ist mir darum zu tun, die Geschichte der genannten Familie vor der Auswanderung nach Amerika in den Jahren 1870 bis 1880 zu erfahren. Sollte einer oder der andere der älteren Rundschauleser Aufschluß geben können, der möchte an folgende Adresse schreiben:

G. G. Wiens,
163 West 54 Street,
Los Angeles, California, U.S.A.

Vorfragen zur wissenschaftlichen Klärung der Herkunft des rußlanddeutschen Mennonitentums.

Prof. B. H. Unruh, Karlsruhe.

12.

In Nr. 8 dieser „Vorfragen" war von den Beziehungen zwischen den niederländischen und den deutschen Menschen die Rede. Der Altmeister deutscher Landes- und Volkskunde Riehl bezeichnete die Holländer „als nächste Verwandte" der Deutschen. Das ursprüngliche gemeinsame Volkstum ist aber nur von dem Bauerntum treuer bewahrt worden, „während der Gang der politischen Kultur, die in den Städten gipfelt, Holland und Deutschland seit 3 Jahrhunderten auseinandergerissen hat." Die Scheidelinie zwischen beiden Ländern wurde von der neueren politischen Geschichte gezogen. Aber das niederländische Volkstum hat in seiner bewundernswerten kulturellen Kraft, die ich in Nr. 6 und 6a der „Vorfragen" kurz zeichnete, auch weit über die politischen Grenzen hinaus ausgestrahlt, und man hat Hamburg in früheren Zeiten sogar „Klein-Amsterdam" nennen können.

„Vorfragen" Nr. 6 erwähnte ich bei der Erörterung des Verhältnisses von „Niederdeutsch" und „Niederländisch". Franz Fromme. Dieser vorzügliche Kenner der flämischen Volkstumsfrage hat in der Zeitschrift: „Deutsche Arbeit", Heft 7, 1937 einen wichtigen Artikel: „Deutsch, Dietsch und Französisch im Lütticher Grenzgebiet" veröffentlicht, den wir bei der Erörterung der uns beschäftigenden Herkunftsfragen nicht übersehen dürfen. Ich habe sofort an Herrn Fromme geschrieben, seine Aufmerksamkeit auf unsere Probleme gelenkt und hoffe zusammen mit Herrn Dr. theol. Horst Quiring ihm unsere Fragen auch mündlich unterbreiten zu können.

Mit Recht hat Dr. H. Quiring in einem persönlichen Schreiben an mich vom 18. 5. 1937 darauf hingewiesen, daß die Bedeutung des flandrischen Elements im westpreußischen Mennonitentum bisher noch nicht genügend gewürdigt ist. Es fehlt die eingehende Bearbeitung der flandrischen Archive, vor allem Brüssels. „Als einziger hat sich bisher Prof. Kühler dafür interessiert, ohne bisher den uns interessierenden Wanderungen der Flamen nach Friesland, Holland und Westpreußen näher nachzugehen. Blaupot ten Cate hätte noch einen Band über die Doopsgezinden der südlichen Provinzen schreiben sollen."

Wir besitzen eine Sammlung von Briefen aus Westpreußen nach den Niederlanden und umgekehrt, die in den Jahren ab 1583 gewechselt worden sind u. der Aelt. d. Elbinger Gemeinde Gerhard Wiebe uns erhalten hat. Die Sammlung trägt den Namen „Urkundenbuch der Gemeinde Heubuden", weil die Abschrift im Archiv dieser Gemeinde aufbewahrt wird. In den „Menn. Geschichtsblättern" wird Horst Quiring einen instruktiven Artikel über diese Briefsammlung, die sich um Bannfragen dreht, veröffentlichen. Er wird hierbei auch Herkunftsfragen berühren, denen ich nicht vorgreifen darf. Es werden die Unterzeichner der Briefe aufgereiht und festgestellt, daß sie „aus allen Teilen der Niederlande stammen". Es sind auch die südlichen Provinzen vertreten.

Ich habe Dr. H. Quiring darauf aufmerksam gemacht, daß die Briefschreiber, deren Herkunft er bespricht, natürlich zur Führerschicht gehörten, der holländischen Sprache mächtig waren und zum großen Teil in und bei den Städten Danzig, Elbing usw. wohnten. Es fragt sich aber immer wieder, woher die Massen der Bauernsiedler nach Preußen gekommen sind. Hier steht die Frisia triplex als Ursprungsland wohl im Vordergrund. Soeben erhalte ich von Herrn H. H. Schröder die Nachricht, daß er an eine Reihe ostfriesischer Studierender mit unsern Mennonitennamen Epp, Crahn, Schlichting, Hamm usw. in den alten Matrikeln der Universität Groningen gestoßen habe. Ich habe immer wieder gesagt, daß nur und einzig nur die konkrete Familienforschung uns endgültig belehren kann, aus welchen niederländischen Provinzen die Mehrheit der nach Preußen gekommenen niederländischen Einwanderer tatsächlich stammen. Wir sind daran, innerhalb der „Arbeitsgemeinschaft für mennonitische Sippenkunde" den beschrittenen Weg der wissenschaftlichen Klärung unsrer Herkunftsfragen zu Ende zu gehen.

Fromme weist darauf hin, daß von den heutigen belgischen Provinzen Lüttich immer lebendige Beziehungen zu Deutschland gehabt hat. In der alten Reichseinteilung gehörte Lüttich zum westfälischen Kreis. Noch zur Zeit Napoleons stellte es dem deutschen Kaiser für die Abwehrkriege gegen die Franzosen und gegen die Türken „treue und tüchtige Soldaten". Zur Zeit des Wiener Kongresses sträubte sich Lüttich gegen die Abtrennung vom Reich.

Die Handelsbeziehungen über die Grenze sowie die Nähe Aachens und Kölns haben immer einen gewissen deutschen Einstrom lebendig gehalten. Einige Teile der Provinz waren zeitweilig dem Bischof von Aachen unterstellt. Als Muttersprache gebrauchen sie Mundarten, die zwischen Hoch- und Niederdeutsch stehen. Es hat ein starker Federkrieg um die Frage gewütet, ob es sich in diesem oder jenem Ort der Provinz um Flamen oder um Deutsche handelt. Professor Langohr erklärte die Gegend für „dietsch" („plattdietsch"), sein Bruder, der bereits verstorbene Pastor Langohr, ebenso leidenschaftlich für „deutsch". Fromme meint, daß dieser ganze Streit unbegründet und schädlich sei. Die Grenzen zwischen „Dietsch, Düütsch und Deutsch" sind unklar. „Zwischen den germanischen Stämmen kennt die Natur nur Uebergänge, keine Scheiden". Das belegt Fr. sehr interessant nach verschiedenen Seiten hin. „Das Einfachste wäre, schlägt er vor, man bleibe bei der bisher gebräuchlich gewesenen Einteilung." Die Deutschen u. Dietschen sollen als nationale Minderheiten nicht auch noch einander bekämpfen. Nur eine Einigung zwischen ihnen hilft, denn „Brüssel wird entdietscht u. Arel wird entdeutscht". „Während das Fremdvolk die eigenen Hauptstädte erobert, zanken sich die Brüder um eine Zinne!"

Die Grenzen zwischen Dietsch und Deutsch lassen sich nicht ziehen. Sie sind fließend. Klar und scharf sind die Grenzen aber zwischen Dietsch und Deutsch einerseits, Welch andrerseits. —

Deutsches Rundfunkprogramm

Allen Hörern des deutschen Rundfunkprogrammes „An der blauen Donau", welche unter Leitung von Ewald Hinz regelmäßig an jedem Sonntag bisher um 7 Uhr abends über die Sendestation CJRM in Regina (540 kc) geboten wurde, zur Kenntnis, daß dasselbe auf eine andere Zeit verlegt wurde. Dieses deutsche Programm wird nun **regelmäßig jeden Sonntag um 5 Uhr nachmittags** zu hören sein. Diese Aenderung mußte aus unvorhergesehenen technischen Gründen vorgenommen werden.

Bei der Leitung der Sendestation CJRM sind in letzter Zeit viele Zuschriften mit dem Wunsche um Verlängerung des deutschen Programmes auf eine halbe Stunde eingelaufen. Wenn nun auch noch in Zukunft recht viele Zuschriften einlaufen, so ist die beste Aussicht vorhanden, daß diesem Wunsche nachgekommen wird. Jeder Hörer schreibe daher ein paar Zeilen in deutsch oder englisch an: „German Programm", CJRM in Regina, Sask.

Verschiedene Mitteilung aus Manitoba.

Ausgangs September und anfangs Oktober sind an mehreren Orten in Manitoba Erntedank- und Missionsfeste abgehalten worden.

Während Oktober Monat hat Missionar H. J. Brown von China 25 Orten in Manitoba, wo Mennoniten wohnen, besucht, und mit Verträgen und Mitteilungen über China, dem dortigen Heidentum und über die Missionstätigkeit gedient.

Am 19. Oktober fand in Winnipeg eine Sitzung der Vorsteher der Mennonite Board of Colonization statt; zu der auch Aelt. David Töws von Rosthern gekommen war; und hier auch noch mehrere andere Besuche machte.

Am 20. und 21. Oktober fand die mennonitische Vertreter-Versammlung der Immigration von Manitoba in La Salle statt; auf der Aelt David Töws auch gegenwärtig war, und mit einer Ansprache und in anderer Weise diente.

Sonnabend, den 23. Oktober, fand in Gretna die jährliche allgemeine mennonitische Schulversammlung statt, welche von vielen Lehrern, einigen Predigern und mehrere anderen Schulfreunden besucht war; und auf der mehrere wichtige Thematas zur Verhandlung und Besprechung kamen.

Während Oktober sind an vier Orten der Bergthaler Gemeinde in Manitoba Predigtamtskandidaten gewählt worden; je zwei an jedem Orte; von denen nach Vorbereitung und Prüfung, je einer gewählt werden soll.

Ausgangs Oktober und anfangs November sind wieder eine Anzahl Bibelschulen in mennonitischen Kreisen im westlichen Canada eröffnet worden; wohl je fünf in Manitoba, Saskatchewan und Alberta.

Seit einiger Zeit werden wöchentlich von mennonitischen Chören aus Winnipeg und Winkler Gesangvorträge über Radio gegeben. Bekanntmachungen davon sind in den deutschen und mennonitischen Blättern. Auch ist in Winnipeg am 4. November in der Nordend M. B. Kirche ein Gesang und Musikabend stattgefunden. Am 2. Dezember soll ein Gesang- und Musikabend in der Mennonitenkirche an Alexander Ave. stattfinden.

Während Oktober sind auch an vielen Orten innerhalb der mennonitischen Ansiedlungen in Manitoba Gartenprodukte, Getreide und andere Nahrungsmittel gesammelt und Karladungen davon nach verschiedenen Orten in Saskatchewan geschickt worden, zur Verteilung an Bedürftige dort.

(Eingesandt von Benjamin Ewert)

Adressenveränderungen.

Früher: Elkhorn, Man., jetzt: Elm Creek, Man. Johann Cornies.

*

Früher: Glenbush, Sask., jetzt: Yarrow, B. C. Peter Nickel.

*

Früher: Crowfoot, Alta., jetzt: Tofield, Alta., R. R. 2. Isaac Wittenberg.

*

Früher: Crowfoot, Alta., jetzt: Lindbrook, Alta. Gerhard Thielmann.

Radioprogramm

In dieser Woche singen wir wieder am Mittwoch Abend, den 17., 9.30 Uhr, über Radio. Auf wiederholte Bitten werden wir klassische Musik bringen. Ihre Mithilfe haben zugesagt: Herr Emmanuel Horch, Violine, Herr Dietrich Friesen, Bariton, Jakie Warkentin, Knaben-Solist, Frl. Siegrid Neufeld, Pianistin, und der Unterzeichnete singt etliche Nummern. John H. Neufeld.

Programm

für die Predigerkonferenz der Mennonitengemeinden in Manitoba.

In der Mennoniten-Kirche in Winnipeg, Ecke Alexander und Ellen Str., vom 25. bis 27. November 1937.

Beginn der Konferenz Donnerstag Abend um ½8 Uhr. (Den 25. Nov.)

Bibelbesprechung. Text: 1. Thess. 4. Geleitet von Benj. Ewert. Mit freier Besprechung.

Freitag Vormittag. — Beginnend um ½10 Uhr.

1. Eröffnung von Aelt. Joh. P. Klassen, Winnipeg.
2. Wahl des Vorsitzenden und des Schreibers.
3. Zeiteinteilung und andere Bestimmungen für diese Konferenz.
3. Erstes Thema: Leiden und Freuden eines Predigers, Von Aelt. F. F. Enns, Whitewater.
5. Einleitung zur Besprechung dieses Themas. Von Aelt. Joh. P. Klassen, Winnipeg.
6. Freie Besprechung dieses Themas.
7. Zweites Thema: Das Verhältnis der Prediger zueinander. Von Pred. Jacob J. Siemens, Winkler.
8. Einleitung zur Besprechung dieses Themas. Von David Abrahams, Pigeon Lake.
9. Freie Besprechung dieses Themas.
10. Mittagspause.

Freitag Nachmittag. — Beginnend um 2 Uhr.

1. Eröffnung von Aelt. Joh. P. Bückert, Schönwiese.
2. Drittes Thema: Das Verhältnis der Prediger zur Gemeinde. Von Prediger Heinrich M. Epp, Lena.
3. Einleitung zur Besprechung. Pred. Corn. B. Krahn, Reinland.
4. Freie Besprechung dieses Themas.
5. Viertes Thema: Das Verhältnis der Gemeinde zum Prediger. Von Aelt. David Schulz, Altona.
6. Einleitung zur Besprechung. Von Jacob Pauls, Morden.
7. Freie Besprechung dieses Themas.
8. Fünftes Thema: Die Vortragsweise des Predigers. Von Pred. Peter A. Rempel, Blumenort, Gretna.
9. Einleitung zur Besprechung. Von Wilh. J. Peters, Chortitz.
10. Freie Besprechung dieses Themas.
11. Nachmittagspause.

Freitag Abend. — Beginnend um ½8 Uhr.

Bibelbesprechung. Text: 1. Thess. 5. — Geleitet von Pred. Joh. H. Enns, Winnipeg.

Sonnabend Vormittag. — Beginnend um ½10 Uhr. (Oder nach Vereinbarung.)

1. Eröffnung von Aelt. Peter H. Enns, St. Elisabeth.
2. Verschiedenes. (Laufende Fragen.)
   a) Predigerkurse. — Ob, wo, wie und wann gehalten. Notwendigkeit und Segen derselben. — Freie Berichterstattung.
   b) Predigerbibliotheken. — Ob und wo vorhanden. — Notwendigkeit und Segen derselben. — Freie Berichterstattung.
   c) Beratung und Bestimmungen über Besuch und Bedienung der zerstreutwohnenden Glaubensgenossen in Manitoba.
   d) Wünsche oder Vorschläge oder Einladungen zur Abhandlung der nächsten Manitoba Mennoniten-Konferenz.
   e) Wünsche oder Einladungen zur Abhaltung der nächsten Predigerkonferenz.
   f) Andere Fragen oder Angelegenheiten. (Druck der Protokolle d. M. M. K.)
3. Schluß mit Lied und Gebet.

Zu dieser **Konferenz** werden hiermit alle unsere Predigerbrüder herzlich eingeladen.

Anmerkung. — Die auf dem Programm angegebenen Brüder sind gebeten, die an sie gestellten Aufgaben, wenn möglich, zu übernehmen und zu erfüllen. — Auch möchte jeder Prediger über die vorgeschlagenen Themata und Schriftabschnitte, die zur Besprechung kommen sollen, nachdenken, um vorbereitet zu sein, an der Besprechung regen Anteil nehmen zu können.

Im Namen des Programm-Komitees:

Benjamin Ewert.

Offener Brief.

Jetzt, daß ich meine „Stimmungen" im Blatte sehe, erscheinen sie mir doch anders als im Manuskript, und ich bedauere es tief, daß sie so ein- und ausdrucksvoll geworden sind.

Daß meine Gefühle ergriffen sind, dürfte jeder denkende Leser gemerkt haben; nur — und das ist der Schade — unsre Stimmungen dürften uns bisweilen wohl verstimmen, doch sollten sie uns nie bestimmen. Zudem haben selbst auch unsre Stimmungen im Kämmerlein mehr Sieg errungen, als in der breiten Oeffentlichkeit.

Bitte daher den lieben Bruder Editor, wo es nicht anders möglich ist, es nicht zu einer weiteren Polemik (Federkampf) kommen zu lassen. Es würde doch nur Fehde, statt Segen einbringen.

Auch die l. Leser und insonderheit die Betroffenen bitte ich inständig um Verzeihung, darum, weil es doch genug schöne Themata gibt, über die man noch hätte referieren können, statt sich von seinen verstimmten Stimmungen bestimmen zu lassen.

Der Herr aber, der ein Vater unseres Heilandes Jesu Christi ist, in dem wir auch miteinander Brüder geworden (Ebr. 2, 11—12), wolle es geben, daß unser ganzes „Sein, Haben und Werden" nicht in verstimmten, sondern in bestimmten Stimmungen zu ihm und zueinander sein möchte.

Sollte es sonst am Platze sein, würde ich es wünschen, daß dieses mein offenes Schreiben im Blatte erscheinen würde. Es war die letzte Zeit eine unsäglich schwere für mich; daher die Stimmungen.

Ich bin traurig.

G. D. Rempel.

Mission

Yucheng, Honan, China.

„Euer Herz erschrecke nicht!" ist, was Jesus uns und Euch zuruft. Auch sagt Er: „Das muß zum ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Wer beharret bis ans Ende, der wird selig." Also noch einmal: „Euer Herz erschrecke nicht!"

Die Nachrichten vom Konsul, daß wir heimfahren sollen, daß wir alles Eigentum auf eine Liste aufschreiben sollen und ihm zuschicken, daß die Gefahr groß ist, daß der Krieg bald hier sei, daß der Postverkehr mit Amerika bald abgeschnitten sein könne und wir nicht fort können werden; und zudem sendet der Magistrat fast täglich her, um zu sehen, ob wir noch hier sind, und er hat befohlen, Schutzgräben zu graben. Dieses alles macht es nicht angenehm für uns, aber so weit scheint es so, haben wir noch nicht einen offenen Weg und auch keinen Befehl von Gott, welcher uns hergesandt hat, diesen Ort zu verlassen.

Schon zwei Monate waren weder Briefe noch Zeitungen von Amerika gekommen, aber heute kam ein Brief von Amerika und einer von Geschwister Töws von Afrika, und zudem der „Wahrheitsfreund" vom 11. August. Töwsens Brief war drei Monate auf der Reise. Als der Krieg schon etliche Wochen im Gange war, kamen etliche Gaben, wozu wir uns sehr freuten, aber als wir die eingesandt hatten zum Wechseln, kam die Nachricht, daß alle Banken in Shanghai geschlossen seien, und wir waren am Ende. Doch ehe es schlimm wurde, hatte Gott einen Weg, und wir bekamen das Notwendige. Jetzt haben wir alles soweit bekommen — Ihm die Ehre! Und Seine Verheißungen werden auch weiter nicht fehlen.

Während alledem wurde Willie sehr krank an „Dysentery", und als er fast heil war, bekam Ira die Krankheit. Als es so schlimm wurde, daß wir uns nicht damit wußten und sie ins Spital bringen wollten, regnete es, und er wurde totkrank. Wir sandten Otto mit dem Fahrrad hin, Rat zu holen, aber die sagten uns beim Fernsprecher, daß Ira ohne Verzögerung auf dem Bette hingebracht werden solle. Gleich machten wir bereit, ihn von 4 Mann hintragen zu lassen. Meine Frau fuhr hintennach. Sie kamen da um 12 Uhr des Nachts an. Bald war er da so schwach geworden, daß er sich um nichts mehr kümmerte (beim Fahren war es etwas besser mit ihm gewesen). Während der, wie man annahm, letzten Züge, hatte der Arzt ihm zwei Quart „Nahe-Blut" in die Beine gespritzt, denn er hatte zu viel Blut verloren. Langsam hat es seit der Zeit gebessert, und jetzt ist er von der Krankheit frei, aber so schwach, daß er noch 10 Tage wird müssen dabeiben, ehe wir ihn heimnehmen können. Seine Mutter war bei ihm, bis es besser wurde. Ira war ganz getrost in Jesum, und wir hatten uns losgemacht, doch sieht der Herr es jetzt für besser ein, ihn noch bei uns zu lassen, wofür wir sehr dankbar sind. Er sagt, daß die Krankenpflegerinnen und die Diener alle sehr gut zu ihm sind; es sind canadische und auch chinesische, die ihn bedienen. Die Pflegerinnen beten auch mit ihm. Willie sagte, als er da so krank lag, hatte die eine chinesische Pflegerin ihm auf seine Bitte hin, etwas Salz in die Suppe zu tun, einen Löffel Salz in zwei Löffel Suppe getan. Chinesen essen nicht gesalzene Speisen, sondern essen gesalzenes Gemüse dazu. Die erwähnte Krankenpflegerin war sonst schon zwei Jahre im Dienste gewesen, aber dochwohl wenig mit Ausländerfütterung zu tun gehabt. Willie war eben zurück vom Hospital, als er zur Schule gerufen wurde. Die Behörde hatte uns den Schulunterricht wegen der Unruhen abgesagt, aber es scheint so, daß die meisten Missionare im Felde bleiben.

30. Sept. — Zu morgen hat unsere Gemeinde die Brüder Loyal Bartel und Ma I Hsin eingeladen — eigentlich für drei Tage verlängerte Versammlungen. Wir hoffen auf Gottes Segen. Dann gedenken sie gleich auch nach Ta Yang Chi für drei Tage zu gehen; da ist die Gemeinde vor einem Jahr entstanden. Den zuerst Bekehrten haben sie zu ihrem Leiter gewählt, und es scheint sich gut

zu machen. Unser gewesener Prediger zog gestern fort, und so erwarten wir heute noch einen andern. Möge der Herr Gnade geben zu seinem Dienste. Bitte, im Gebet für diese Arbeit anzuhalten.

Bombardiert sollen alle großen Städte werden. Unsere Stadt ist nur klein, aber Hsuchow und Chiningchow sind schon bombardiert worden; beide sind nur etwa 200 Li von hier. Japan hat Nachricht geschickt, daß alle Ausländer ihre Flaggen aushängen möchten. Diese Nachricht wird von den Konsuln an die Ausländer befördert. Wir müssen uns erst eine machen — haben sie schon beinahe halb fertig. Die Japaner wollen die Ausländer schonen — nur treffen ihre Bomben nicht immer ihr Ziel. In Shanghai hatte eine eine Viertelmeile aus dem Striche getroffen. Also werden Flaggen nicht immer genügend sein. Deshalb noch einmal: „Euer Herz erschrecke nicht."

Liebend von Euren Geschwistern im fernen China, wo es recht unruhig ist,

Gerh. T. Thießen u. Familie.

Dürfen Kinder Gottes sich am Kriege beteiligen?

(Geschrieben von Pred. Theodore H. Epp, Th.M.)

(Uebersetzt aus dem Englischen.)

(Schluß)

Jesu Lehre ging klar gegen den Ehebruch; doch nicht viele Jahre nach seinem Abschied muß Paulus an die Korinther wegen dieser Sache schreiben. 1. Kor. 5, 1—9. Und in Kap. 6 warnt er gegen weltliches Gericht, etc. Sie vergessen nach und nach, daß sie ein „erwähltes Volk" waren, und daß sie deswegen weltliche und fleischliche Dinge lassen müßten. Im Galater-Brief warnt Paulus vor der Lehre der Judaisten. Er hatte sie gut belehrt, aber sie fielen bald ab und nahmen wieder das Gesetz an.

Man lese noch 2. Tim. 4, 3—4 und 7; 2. Pet. 2, 1—2; 1. Joh. 4, 1—3; 2. Joh. 7—10; Juda 5. Alle diese Stellen zeigen den Abfall zur Zeit der ersten Christen. Falsche Lehrer standen auf, und viele glaub'en ihnen. Nach dem Jahre 170 hören wir hier und da auch von christlichen Soldaten.

Aber der eigentliche große Schritt weg von der göttlichen Lehre der Wehrlosigkeit geschah zur Zeit Konstantins, welcher „die Kirche zu einer hohen Stellung erhob", um's Jahr 325. Wir lassen einen Auszug aus Jones' Kirchengeschichte folgen: „Sobald die Kirchenlehrer mit weltlichen Aemtern und andern Auszeichnungen beehrt wurden und zu hohem Ansehen gelangten, wurde dieses ihre Hauptsorge, daß sie Macht und Ehre nun auch aufrecht hielten; sie **strebten** dann bald nach Macht, auch über Leiber und Gewissen der Menschen. Und seit der Zeit Konstantins ging die Verweltlichung des christlichen Lebens und Bekenntnisses rasch voran." Dieser Historiker sagt ferner: „Das Prinzip der Wehrlosigkeit sank gänzlich. Früher hatte man es für ungesetzlich gehalten, für einen Christen überhaupt Soldat zu sein; aber jetzt (nach Konstantin) fing man nach und nach an, es „unter Umständen" zu erlauben — z. B. unter einem christlichen Kaiser sei es eine ganz andere Sache; daß sei eher zu entschuldigen; besonders noch, wenn es sich um Tugend und Religion handelte."

Man beachte, wie schlau — ein kleiner Schritt nach dem andern, bis sie bald ganz „mit der Welt" waren.

Wir wollen diesen Schriftsteller auch noch in einer andern Sache zitieren: „Die Ursache, warum die Christen nicht die Waffen nehmen wollten, schien mehr um der heidnischen Opfer und des Schwörens halber zu sein, die mit Krieg verbunden waren. Aber man hat es klar festgestellt, daß dieses nur als Ausrede gelten sollte; denn die wenigen Zitate dieser Art, die man überhaupt anführen kann, zeigen nur die Schwäche des Arguments." Es war der Krieg selber, gegen den sich die Christen wandten.

In den Worten eines andern tüchtigen Schreibers sagen wir: „Das Gewerbe des Blutes (Krieg) hatte einen sehr üblen Ruf bei den Christen der ersten Jahrhunderte; die Kirchenregeln verboten ausdrücklich, daß ein Mann ordiniert werden könne, wenn er Soldat gewesen war, auch wenn er vielleicht garnicht im Gefecht gewesen war. Krieg war den ersten Christen eine Abscheu; und wir meinen, es ist höchste Zeit, daß die Kirche aufwache zu dem Glauben und dem Leben der ersten Christen, auch in dieser Hinsicht."

Mit Konstantin denn kam der große Wechsel, und die Christen verließen Gottes Prinzipien: und heute kann man nur noch verhältnismäßig wenige finden, die so ganz an der Wehrlosigkeit festhalten, in Theorie und Praxis. Aber — wie Gott im alten Bunde fortfuhr, Israel **dennoch** zu segnen, soweit Er nur konnte, so auch seit dem Erscheinen Christi auf Erden: Gott segnet und „paßt sich an" (wenn man so sagen will). Er ist eben ein sehr gnädiger Gott. **Aber — wie wird das Endresultat sein?** Was war schließlich das Ende bei Israel? Eine **laue** Gemeinde (Kirche) wird Gott schließlich ausspeien!!

In mehreren Gemeinschaften (Baptisten, Methodisten, etc.) wird die Theorie der Wehrlosigkeit neuerdings wieder aufgerichtet; aber wie weit sie kommen werden, wird eine rechte Probe erst zeigen!

Doch das Prinzip der Wehrlosigkeit steht fest!! — trotz allem! — reichlich erwiesen aus dem A. und N. T. Und, wie vorhin gesagt, daß Christen im allgemeinen diese biblische Lehre verlassen haben, gibt keinem eine Entschuldigung, hinzugehen und dasselbe zu tun.

Die arme, blutgetränkte, verzweifelte Menschheit ruft aus nach einem erfolgreicheren Mittel als Kriegsmaschinen und Torpedos, um ihr Hilfe zu bringen. Sie wissen aber nicht, was das sein mag; aber **wir wissen!** Die Welt braucht Christus! Ihn persönlich, und sein Gesetz der Liebe!

Laßt uns „leben im Glauben des Sohnes Gottes", und bereit sein, einzugehen in sein ewiges Reich, wenn Er kommen wird!

Und möge dieses Schreiben in irgend einer Weise mithelfen zu einem bessern Verständnis der großen biblischen Lehre von der

Wehrlosigkeit,

ist mein Gebet.

•

Anhang (Zusätze)

Folgendes sind einige Aussagen von Männern, die den Krieg als das hauptsächlichste Uebel betrachten. Sie sind **nicht** Mennoniten; einige sogar nicht einmal Christen:

„Krieg ist das einzige Spiel, wo beide Seiten verlieren." Walter Scott. Lin.

„Noch nie gab es einen guten Krieg, oder einen schlechten Frieden." Benj. Frank.

„Das lauteste und furchtbarste Gelächter der tiefsten Hölle bringt ihnen der Krieg." Klopstock.

„Kriegen ist die Summe aller menschlichen Verbrechen." John Wesley.

„Kriegen ist das schwärzeste aller Verbrechen, dessen die menschliche Natur fähig ist." Erasmus.

„Krieg ist der größte Schaden für die menschliche Gesellschaft, und ist so kostspielig und zerstörend geworden, daß er nicht nur die ungeheure Last der gegenwärtigen Abgaben verursacht; er droht unsere ganze Zivilisation zu zerstören." Senator Borah.

„Es sei denn, daß es **bald** (!) eine Bewegung zur Abhilfe gibt, sonst müssen wir uns fragen, ob wir nicht verloren sind, indem wir uns kopfüber in einen verderblichen Krieg stürzen werden, der uns zurückwirft in die Dunkelheit des Barbarentums." Gen'l Pershing.

„Je mehr ich die Geschichte der Welt studiere, desto mehr bin ich überzeugt, daß brutale Gewalt nie etwas Dauerndes schaffen kann." Napoleon, auf St. Helena.

„Nach meiner Meinung hat es nie eine Zeit gegeben, wann man nicht hätte können das Ziehen des Schwertes vorbeugen, oder abwenden." Gen'l Grant. Also, man **wollte** (!) kriegen! E.

„Wir müssen sie in einem Kriege umbringen; aber sonst sind wir Mörder. Da sie ja jenseits des Flusses wohnen (also ein fremdes Volk sind), können wir das tun, wären sie auf **dieser** Seite des Flusses (unser Volk), dann würden wir Mörder genannt werden." Blaine Pascal.

„Wenn ihr auch nur einen Tag Krieg gesehen hättet, würdet ihr Gott bitten, daß ihr nie wieder einen sehen möchtet." Herzog von Wellington.

„Ich bekenne mit Scham, daß ich müde und krank bin vom Kriegen. Die Ehre des Krieges ist nur Mondschein. Nur die, welche nie das Schreien und Stöhnen der Verwundeten und Sterbenden gehört haben, nur die können noch nach „mehr Blut" rufen, oder „mehr Vergeltung . . .". Krieg ist Hölle." Gen'l Sherman.

Der berühmte Philosoph Wm. James von Harvard, in seinem Buch „Verschiedene Christliche Erfahrungen", zitiert zustimmend einen österreichischen Offizier, der da sagt: „Wenn einer ein guter Soldat sein will, so muß er genau das Gegenteil von dem tun, was ein vernünftiger und denkender Mensch sonst tut. Krieg, auch schon die Vorbereitung dazu in Friedenszeiten, fordert von einem Soldaten ein absolut sonderliches Moral-Gesetz. Der Rekrut bringt seine Moral mit sich, die er daheim hat; aber sofort muß er diese loszuwerden versuchen . . . Die barbarischen, heidnischen Züge im Menschen wachen auf für den Krieg; und diese sind hier von unendlichem Werte — diese müssen sein." (Man denke diesem nach. E.)

„Krieg ist nicht nur das Verneinen des Christentums, sondern das Verneinen aller heiligen Dinge." Gen'l Major John o'Ryan.

„Krieg ist die größte kollektive Sünde." Exekutiv-Kom. des Federal-Konzils.

„Krieg zeigt zwei der hauptsächlichsten Charakterzüge, die ihn als teuflisch kennzeichnen, nämlich: Mord und Betrug (Hinterlist)." Philosophe Mauro.

„Wenn Krieg **schwarz** ist, und verbrecherisch, und vom Bösen, und zuwider **allem**, was Jesus lehrte und in seinem Wandel zeigte: Wie könnte sein Nachfolger Erlaubnis haben, sich diesem teuflischen Verlangen und Kompromisse hinzugeben, gegen welche unser Meister betete und rang, und — starb." Roland Rupp.

„Laßt uns darauf bestehen (weit mehr als wir es tun), daß Krieg ein unversöhnbarer Fluch für die Menschheit ist, und eine völlige Verneinung des Evangeliums. Laßt es uns frei heraussagen, daß in jedem Kriege der Sohn Gottes wiederum gekreuzigt wird." Das Federal-Konzil.

„Die Kirchen haben die Lehren Jesu aufgegeben für das Interesse des Staates." Dr. W. Orchard.

•

Wenn nichts anderes, dann sollten diese Zeugnisse uns auf immer davon überzeugen, daß wir als Christen doch im allergeringsten keinen Anteil haben können an dem höllischen Kriege — so schön die „Schlagwörter" auch klingen mögen, womit man die Leute immer wieder überredet, **doch das Schwert** zu nehmen; oder wie christlich (?), und sogar „heilig" der Zweck des bevorstehenden Krieges hingestellt wird. Man präge sich diese Zeugnisse gut ein!

•

Bibliographie.

(Eine Liste der Bücher und Schriften, die in Verbindung mit der Vorbereitung dieses Aufsatzes gelesen und benutzt wurden.)

Bibeln: 1. Die englische, King James Ausgabe. 2. Die deutsche, Elberfelder. 3. Das griechische N. T. 4. Das hebräische A. T.

Lexikons: 1. Das griechische, von Thayer. 2. Das hebräische, Brown-Driver-Briggs.

Amstutz, P. B., „Evangelium und Krieg". Booth-Clibborn, „Should Christians Fight?" Cook, C. C., „The Christian and War". Epp, J. B., „Notizen über Wehrlosigkeit". Fede-

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publ. House
Winnipeg, Manitoba

Hermann Neufeld, Editor

Erscheint jeden Mittwoch

Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung: $1.25
Zusammen mit dem Christlichen
Jugendfreund $1.50
Bei Adressenveränderung gebe man auch die alte Adresse an.

Alle Korrespondenzen und Geschäftsbriefe richte man an:

Rundschau Publishing House
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada

Entered at Winnipeg Post Office as second-class matter.

Zur Beachtung.

1/ Kurze Bekanntmachungen u. Anzeigen müssen spätestens Sonnabend für die nächste Ausgabe einlaufen.

2/ Um Verzögerung in der Zusendung der Zeitungen zu vermeiden, gebe man bei Adressenänderungen neben dem Namen der neuen auch den der alten Poststation an.

3/ Weiter ersuchen wir unsern Leser, dem gelben Zettel auf der Zeitung volle Aufmerksamkeit zu schenken. Auf demselben findet jeder neben seinem Namen auch das Datum, bis wann das betreffende Abonnement bezahlt ist. Auch dient dieser Zettel unseren Lesern als Bescheinigung für die eingezahlten Lesegelder, welches durch die Aenderung des Datums angedeutet wird.

4/ Berichte u. Artikel, die in unseren Blättern erscheinen sollen, möchte man auf besondere Blätter u. nicht mit anderen geschäftlichen Bemerkungen zusammen auf ein Blatt schreiben.

ral-Konzil, mehrere Blätter. Gottschall, W. S., „War and Prophecy". Horsch, John, „Die biblische Lehre von der Wehrlosigkeit", „The Principles of Non-resistance", „Symposium on War". Jennings, F. C., „The Christian's Relation to Christian Government". Kröker, Jakob, „Das Königtum und die Theokratie". Mauro, Phil., „Why we seperated from the World". Wellcome, J. C., „Should Christians Fight?" (Ueber die Hälfte dieser Authoren sind nicht Mennoniten.)

Todesnachrichten.

Aus Brasilien.

Allen lieben Verwandten, Freunden und Bekannten möchten wir hiermit mitteilen, daß es unserem treuen himmlischen Vater gefallen hat, unsere liebe Mutter Susanna Töws (geb. Wiens) nach längerem, geduldigem Leiden (Lähmung) am 10. Sept. im Alter von fast 64 Jahren zu sich zu nehmen.

Seitdem unser lieber Vater Joh. Joh. Töws (früher Ignatjewka, Süd-Rußland) im Jahre 1929 in Moskau von ihrer Seite gerissen worden und schon im Jahre 1933 ihr in die Ewigkeit vorangegangen war, hatte sie schwere Zeiten zu durchleben, wo Sorgen und Krankheit (Schlag am 1932) ihren Lebensabend recht trübe gestalteten.

Groß war darum auch ihr Sehnen nach Erlösung. Besonders aber wurde sie noch in letzter Woche auf ihren baldigen Heimgang freudig eingestellt, als ein Seelsorgerbesuch ihr das Wort Ev. Joh. 14, 2 gab: „In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. . .", welches sie sich im Glauben aneignete und nun mit großer Freudigkeit ihrem Heimgang in diese Wohnungen entgegenblickte.

Uns freilich kam der Tod zu plötzlich und unerwartet. Als wir um 3 Uhr morgens erwachten, hatte die l. Mutter den Geist bereits aufgegeben. Es war der 3. Schlag. Noch am selbigen Tage mußte sie beerdigt werden. Das oben erwähnte Wort diente dann auch zum Leitwort in der Begräbnisansprache, während auf dem Friedhofe der Text Offb. 14, 13 einer kurzen Betrachtung diente.

Geb. anno 1873, den 21. Nov., in Ladekopp, Taurien, trat sie im Jahre 1898 in den Ehestand, um dem Vater als treue Gehilfin im Lehrer und Predigtamt zur Seite zu stehen. Sie war die Mutter von 9 Kindern, von denen 7 schon früh dem Tode anheimfielen.

Im Namen aller Zurückgebliebenen grüßt herzlich

P. Töws.

Curityba, Parana,
Pilarzinho No. 90, Brasilien.

Todesbericht.

Wir möchten unseren vielen Verwandten und Freunden in den Vereinigten Staaten und Canada von dem Heimgang unserer Mutter und Großmutter, Frau Katharina Enns, mitteilen. Großmutter wurde am 26. Dez. 1847 in Halbstadt, Molotschna, geboren. Ihre Eltern waren Hermann Neufelds und sie war eine Schwester des Großkaufmanns Hermann Neufeld, der 1907 im Kaukasus-Gebirge von Tataren entführt wurde.

Nach ihrer Verheiratung mit unserem Großvater Hermann Enns, zog sie nach Schönau, wo sie bis zur Auswanderung nach Canada in 1925 gelebt hat. Während der letzten Jahre lebte sie bei ihrer einzigen Tochter, Frau K. Neufeld. Die ersten Jahre in Canada verlebte sie auf 72 Lily Str., Winnipeg, wo sie sich viele Freunde erwarb.

Bald nach ihrer Ankunft in Canada fand sich in dem Gesichte der Großmutter ein Geschwür, daß sich schließlich zum Hautkrebs entwickelte. Sie war jedoch sehr rüstig und im Jahre 1930 siedelte sie mit ihrer Tochter und Großtochter über nach Sardis, British Columbia. Ihre Kräfte und das Augenlicht nahmen bald ab und sie wurde total blind. Der Krebs entwickelte sich und in der sehr schweren Pflege beteiligten sich ihre Tochter und die Enkelin Olga. Sie mußte wie ein kleines Kind gepflegt werden. Ihrem Wunsche gemäß, rief der Herr sie am 16. August heim. Hätte sie noch bis Weihnachten gelebt, wäre sie 90 Jahre alt geworden. Sie war die älteste der Mennoniten B. C.'s.

Großmutter Enns wird von einer Tochter, Frau Kath. Neufeld, und sieben Enkeln überlebt. Von den Enkeln war nur Olga am Sterbebette zugegen, während Letzterer Bruder Isaac, Hochschullehrer in Gretna, Man., sich auf der Heimreise von Ontario nach B. C. befand. Die 5 Kinder unserer Großmutter einzigen Sohnes Hermann sind in Amerika zerstreut: Jacob in Brasilien, Hermann ist Electro-Techniker in Kansas, Hans ist Professor in Detroit und Katja und Mariechen verheiratet auf Pelee Island, Ontario.

Auf ein Wiedersehen hoffend,
die Tochter und die Enkel.

Lebensverzeichnis.

Mein Gatte und unser lieber Vater Gottlieb Wensel wurde geboren am 24. Nov. 1862 in Wolhynien, Polen. Am 29. Sept. 1885 trat er in den Stand der heiligen Ehe mit Christine, geb. Buß. Kinder wurden in dieser Ehe geboren 10, wovon ihm 3 im Kindesalter im Tode vorangegangen sind. Im Jahre 1901 kam er mit seiner Familie hier nach Canada. Am 11. Sept. 1910 wurde er auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft und schloß sich der Mennoniten Brüdergemeinde an, deren treues Glied er auch bis zu seinem Ende gewesen ist. Am 3. Aug. 1914 starb seine Frau, unsere Mutter, und im nächsten Jahre, am 10. Okt. 1915 trat er zum zweiten Mal in den Stand der heiligen Ehe mit Witwe Eva Smith. In der Gemeinde hat er viele Jahre als Kassenführer und Diakon treu gedient. Im Juni wurde er krank, worauf er dann ins General Hospital genommen wurde, wo er 8 Wochen gepflegt wurde. Dann wurde er in sein Heim, 1633 Pacific Ave., gebracht, wo er dann noch 8 Wochen von seiner Tochter Lilly, Mrs. Wellnitz, aufs beste gepflegt wurde, wobei ihr zwei Schwestern soviel wie möglich noch behilflich waren. Die letzte Woche war der Vater die meiste Zeit besinnungslos.

Die letzten Worte, die unser Vater zu uns sagte, waren folgende: „Kinder, Kinder, es gibt viele, viele Irrlehren und falsche Wege in dieser Welt, aber es gibt einen richtigen Weg", und er zeigte mit seiner schwachen Hand nach oben und sagte: „Das ist der Weg zu Gott." Unseres Vaters Weg durch diese Welt war nicht ein leichter, aber wir Kinder können ihm das Zeugnis geben: Unser Vater liebte die Bibel, die er auch viel gelesen hat, und daß er auch viel gebetet hat.

Sonntag Morgen, 6.45 Uhr, wurde sein Sehnen gestillt und der Herr nahm ihn heim, was schon lange sein herzliches Verlangen war. Sein Alter hat er gebracht auf 74 Jahre, 10 Monate und 9 Tage.

Er hinterläßt mich, seine Gattin, 4 Söhne, von denen nur zwei zugegen sein konnten, 3 Töchter, alle gegenwärtig, 3 Schwiegersöhne, 3 Schwiegertöchter, 1 Stieftochter, 20 Großkinder, 3 leibliche Brüder und viele Verwandte und Freunde. Wir als Kinder verlieren einen betenden Vater und die Gemeinde einen treuen Mitarbeiter. Wenn wir den Verlust auch tief empfinden, so freuen wir uns aber auf die Zeit, wo es für die Gotteskinder ein Wiedersehen geben wird, wo es aber kein Scheiden mehr gibt.

Gattin und Kinder.
Im Auftrage der Familie
C. N. Hiebert.

Todesanzeige.

Unseren Verwandten und Freunden sei hiermit mitgeteilt, daß unsere Mutter Agatha Dirks, geb. Dück, am 10. Okt. im Hospital in Milford, Conn., im Glauben an ihren Heiland und Erlöser im Alter von 76 Jahren, 6 Monaten und 12 Tagen zur ewigen Ruhe eingegangen ist. Seit Januar litt sie an Herzbeschwerden und Atemnot, konnte aber trotzdem noch ihren häuslichen Obligenheiten nachkommen, bis dann am 5. Okt. ein Herzschlag ihrem Schaffen ein Ende machte.

Die Heimgegangene hinterließ unsern Vater Heinrich D. Dirks (c/o Schermerhorn Home, Milford), früher Gnadenfeld, Süd-Rußland, sieben verheiratete Kinder (4 davon aus erster Ehe mit Korn. Krause, gestorben im September 1901 in Schönfeld, Süd-Rußland), 31 Enkel und 1 Urenkel.

Die Eltern lebten in Milford, weitab von menn. Siedlungen sehr einsam, und so kam es, daß die Begräbnisfeier unter sehr reger Beteiligung von einheimischen Freunden in den Räumen des lokalen Leichenbestatters unter der Leitung des Rev. Dr. Bradley von der Episkopal-Kirche stattfand.

Im Auftrage
Cornelius Krause.
33 Gildner St., Kitchener, Ont.

Franz Peter Bergmann †

Unser Gemeindebruder Franz P. Bergmann, in einiger Entfernung von Biggar, Sask., wohnhaft, erkrankte Dienstag, den 26. Okt., an einer schlagähnlichen Krankheit, der er am Sonnabend, den 30., erlag. Fast bis zuletzt war er bei vollem Bewußtsein und nur die letzten Stunden lag er bewußtlos da. Sein Alter war 58 Jahre, 5 Monate und 15 Tage.

Gestern, den 2. Nov., wurde er begraben. Recht abgelegen von irgend einer menn. Gemeindegruppe hat er eine Reihe von Jahren dort mit seiner Familie zugebracht, und so waren auch zu seinem Begräbnis nur wenige seiner Glaubensgenossen erschienen. Desto zahlreicher war seine nächste Umgebung vertreten, die Gemeinde der „Abendlichter" oder „Kinder Gottes", wie ihre Benennung gegenwärtig lautet. Das Kirchlein derselben, in dem die Feier stattfand, war bis auf den letzten Platz gefüllt. Die Feier wurde eingeleitet von Br. J. B. Wiens, Herschel, Sask., mit Phil. 3, 12—14 und wurde hingewiesen auf die Hinfälligkeit des Menschen und die Notwendigkeit, Je-

(Fortsetzung auf Seite 10)

Verstehst du, was du liesest?

Von Kirchenrat D. Karl Hesselbacher, Baden-Baden.

160 **Johannes 10. 11**

42. Und glaubten allda viele an ihn.

Jesus zieht wieder (Kap. 1, 28) nach Peräa, wo er durch eine reiche Ernte getröstet wird über dem Ausfall in Jerusalem.

Das 11. Kapitel

Auferweckung des Lazarus.

Es lag aber einer krank mit Namen Lazarus, von Bethanien, in dem Flecken *Marias und ihrer Schwester Martha. *Luk. 10, 38. 39.

2. (Maria aber war, die den Herrn gesalbt hat mit Salbe und seine Füße getrocknet mit ihrem Haar; deren Bruder, Lazarus, war krank.) K. 12, 3.

Wörtlich: „Es war aber die Maria, die den Herrn (nachher) salbte." Die Maria wird dadurch von andern Frauen gleichen Namens unterschieden. Diese Salbung fand (Kap. 12, 1) erst kurz vor dem Passahfest (im April) statt; die Auferweckung des Lazarus dagegen wird (vgl. Kap. 10, 40 mit Kap. 11, 54) kaum vor Ende Februar geschehen sein.

3. Da sandten seine Schwestern zu ihm und ließen ihm sagen: Herr, siehe, den du liebhast, der liegt krank.

Unvergleichlich schöne Botschaft, in der die Demut, die nichts vorschreibt, und das Vertrauen, das dem Herrn alles zutraut, miteinander verbunden sind!

4. Da Jesus das hörte, sprach er: Die Krankheit ist nicht zum Tode, sondern *zur Ehre Gottes, daß der Sohn Gottes dadurch geehrt werde. *K. 9, 3.

Von den Geschwistern anders verstanden, als vom Herrn gemeint. Es gilt immer noch, daß seine Gedanken so viel höher sind denn die unsrigen, als der Himmel höher ist denn die Erde.

5. Jesus aber hatte Martha lieb und ihre Schwester und Lazarus.

6. Als er nun hörte, daß er krank war, blieb er zwei Tage an dem Ort, da er war.

Des Menschen Sohn fühlt mit uns Menschen menschlich, aber er denkt und handelt göttlich. Auch ein christliches Haus wird nicht mit Krankheit verschont und muß nicht bloß warten lernen auf Erhörung, sondern auch sich schicken lernen in Nichterhörung.

7. Darnach spricht er zu seinen Jüngern: Laßt uns wieder nach Judäa ziehen!

8. Seine Jünger sprachen zu ihm: Meister, *jenes Mal wollten die Juden dich steinigen, und du willst wieder dahin ziehen? *K. 8, 59; 10, 31.

9. Jesus antwortete: Sind nicht des Tages zwölf Stunden? Wer des Tages wandelt, der stößt sich nicht; denn er sieht das Licht dieser Welt. K. 9. 4. 5.

10. Wer aber des Nachts wandelt, der stößt sich; denn es ist kein Licht in ihm. K. 12, 35.

Wer sich bei seinem Tun in Übereinstimmung weiß mit des Vaters Willen, der braucht sich nicht zu fürchten.

11. Solches sagte er, und darnach spricht er zu ihnen: Lazarus, unser Freund, *schläft; aber ich gehe hin, daß ich ihn aufwecke. *Matth. 9, 24.

12. Da sprachen seine Jünger: Herr, schläft er, so wird's besser mit ihm.

13. Jesus aber sagte von seinem Tode; sie meinten aber, er redete vom leiblichen Schlaf.

Vergleiche Matth. 9, 24; Apg. 7, 59; 1. Kor. 15, 20. Der Schlaf bringt dem müden Leibe Ruhe; vom Schlaf erwacht er wieder fröhlich wie neugeboren.

14. Da sagte es ihnen Jesus frei heraus: Lazarus ist gestorben;

15. und ich bin froh um euretwillen, daß ich nicht dagewesen bin, auf daß ihr glaubet. Aber lasset uns zu ihm ziehen!

Jesus freut sich zum voraus der Glaubensstärkung, die seinen Jüngern durch diese Totenerweckung zuteil werden wird. Sie hatten eine solche recht nötig wegen des Ärgernisses des Kreuzes.

16. Da sprach Thomas, der genannt ist Zwilling, zu den Jüngern: Laßt uns mitziehen, daß wir mit ihm sterben!

Thomas war eine Natur, die zur Schwermut neigte und dem trüben Sinn sich nicht leicht entwinden konnte (vgl. 20, 24 ff.), aber seinem Herrn war er mit ganzer Treue ergeben.

17. Da kam Jesus und fand ihn, daß er schon vier Tage im Grabe gelegen hatte.

18. Bethanien aber war nahe bei Jerusalem, bei fünfzehn Feld Weges;

19. und viele Juden waren zu Martha und Maria gekommen, sie zu trösten über ihren Bruder.

20. Als Martha nun hörte, daß Jesus kommt, geht sie ihm entgegen; Maria aber blieb daheim sitzen.

21. Da sprach Martha zu Jesu: Herr, wärest du hier gewesen, mein Bruder wäre nicht gestorben!

22. Aber ich weiß auch noch, daß, was du bittest von Gott, das wird dir Gott geben.

23. Jesus spricht zu ihr: Dein Bruder soll auferstehen.

24. Martha spricht zu ihm: Ich weiß wohl, daß er *auferstehen wird in der Auferstehung am Jüngsten Tage. *K. 5, 29; 6, 40; Luk. 14, 14.

25. Jesus spricht zu ihr: Ich bin die Auferstehung und das Leben. Wer an mich glaubet, der wird leben, ob er gleich stürbe;

26. und wer da lebet und glaubet an mich, der wird nimmermehr sterben. Glaubst du das? K. 8, 51.

27. Sie spricht zu ihm: Herr, ja, ich glaube, daß du bist Christus, der Sohn Gottes, der in die Welt gekommen ist. K. 6, 69.

Lazarus war gleich nach Abgang des Boten gestorben und noch am nämlichen Tage begraben worden; Je-

Original-Probeseite der Stuttgarter Jubiläums-Taschenbibel.

Wir hatten — wie das in der Gegenwart öfters geschieht — ein Gespräch über das Alte Testament. Mein Freund meinte, es sei doch an der Zeit, daß mun da „ordentlich ausputze" und die Geschichten und Sprüche herausnehme, die einfach für den Menschen unserer Tage unerträglich seien. Ich fragte ihn, welche Geschichten er da meine. Und dann kam, was ich schon vorher erwartet hatte: „Nimm doch die Geschichte von der Opferung des Isaak — was für ein schauderhafter Gott ist das, der erst einem Mann im hohen Alter einen Sohn schenkt und ihn dann geopfert haben will! Nicht zum Ausdenken! Wie soll das zu unserem neutestamentlichen Gottesglauben passen?" Ich sagte ihm ruhig: „Ja, lieber Freund, du scheinst die Geschichte nur halb gelesen zu haben!" Er wollte aufbegehren. Aber ich begütigte ihn: „Siehe doch den Schluß an! Da wird dem Abraham ja gerade gesagt, daß Gott dieses Opfer nicht wolle! Er wolle das Opfer des Gehorsams, nicht das blutige Opfer des Kindes!" „Nun ja!" rief er wieder. „Opfer des Gehorsams — das heißt doch, er soll zeigen, ob er imstande ist, sogar seinen einzigen Sohn zu schlachten — und dann, nachdem er die Prüfung bestanden hat, gehts besser aus. Aber die Höllenqualen, die der Vater auf dem Weg zum Berg Moria aussteht! Davon sagt du nichts!" „Nun — bei diesen Höllenqualen bleiben wir einmal stehen, Lieber! Sieh, die sind wirklich ausgestanden worden in dem Land Palästina — und zwar von Tausenden und aber Tausenden von Müttern. Neuere Ausgrabungen haben ergeben, daß unter der Schwelle der uralten Häuser längst verschütteter Städte jeweils ein Kinderskelett liegt. Das war also damals schrecklicher Brauch: Bei jedem neugebauten Haus mußte ein Kind lebendig unter der Hausschwelle begraben werden, damit die Götter der Unterwelt das Haus nicht zerstören!" „Und was hat das mit der Abrahamsgeschichte zu tun?" „Sehr viel! Mit dieser Geschichte ist den Menschen, die die Geschichte hörten gesagt worden: Ihr könnt euch das Entsetzliche dieser Kindermorde sparen — Gott will sie nicht. Gott will euer Herz, nicht das Blut eurer Kinder! Als diese Geschichte in den Völkern Palästinas bekannt ward, haben Unzählige aufgejauchzt! Tausende von Müttern haben aufgeatmet. Es war eine Befreiung von unsäglichem Jammer! Willst du immer noch diese Geschichte schelten? Willst du nicht sehen, wie diese Geschichte eine Befreiungstat war ersten Ranges?" Er schwieg. Dann, nach einer Weile, sagte er: „Warum erfährt man das alles nicht? Druckt das doch in eure Bibeln hinein! Stellt ein Bild dazu von den Hausschwellen mit den Gruben, die die Kinderskelette enthalten! Sagt uns, wie wir diese Erzählungen verstehen sollen — dann werden wir sie mit anderen Augen ansehen! Macht das ebenso mit den Geschichten von Jakob und seinen Betrügereien! Mit Josef und seinen Brüdern! Und mit all diesen vielen Dingen, an denen wir alle den Ueberdruß bekommen haben! Und vor allem, helft uns, die wir noch zur Bibel halten, daß wir uns wehren können gegen die vielen Angriffe, die von allen Seiten gegen unser Bibelbuch geführt werden können!"

Ja, da liegt eine große Zukunftsaufgabe. Und die evangelische Kirche muß sie lösen, damit das Bibelvolk wieder eine reine Freude an seiner Bibel bekommen kann. Und die evangelische Kirche wird sie lösen! Sie hat Kräfte genug, die am Werke sind, um hier viele Augen zu öffnen, damit sie „verstehen, was sie lesen."

Auf meinem Bücherschrank liegt als teures Vermächtnis von meinen Großeltern aus dem Handwerkhaus in Bretten ein prachtvolles Bibelwerk aus dem beginnenden 18. Jahrhundert. Zwei Prachtbände in Leder mit Goldpressung. Kupferstiche zwischen dem Text. Und vor allem unzählige Erklärungen beinah unter jedem Vers. Erbaulich, unterrichtend, aufklärend — je nachdem. So hat die deutsche gebildete Bürgerwelt damals ihre Bibeln gelesen. Und darum hat sie sie im Herzen getragen. Das muß wieder kommen!

Einen schönen Anfang zu dieser Bibel mit Erklärungen hat die **Privileg. Württ. Bibelanstalt in Stuttgart** schon vor 25 Jahren gemacht, als sie ihr hundertjähriges Jubiläum feierte. Sie hat damals die heute rühmlichst bekannte „Stuttgarter Jubiläumsbibel" herausgegeben mit vielen ausgezeichneten kurzen Erklärungen, die dem Bibelleser die schwierigen Bibelstellen deuten und zum Verständnis auch dunkler Bibelworte verhelfen. Da ist z. B. die schwere Stelle Markus 9, 49 u. 50, die auch in der Bergpredigt steht. Was ist damit gemeint, daß man „Salz bei sich haben" muß und „daß das Opfer mit Salz gesalzen werden müsse"? Die Erklärung gibt die Antwort: „Sei nicht weich und nachgiebig gegen die sündlichen Regungen des Fleisches . . . . sondern laß dich vielmehr durch das göttliche Feuer der Buße reinigen u. durch das Salz scharfer Selbstzucht und Selbstverleugnung zu einem Gott wohlgefälligen Opfer zubereiten. Der Geist solcher scharfen Selbstzucht ist etwas Treffliches. Geht der verloren, so ist dir nimmer zu helfen. Scharfe Selbstzucht, die jeder an sich selber übt, wehrt dem Streiten und erhält den Frieden untereinander!"

Aus diesem einen Beispiel geht die geschickte und volkstümliche Erklärungsweise der trefflichen schwäbischen Bibelerklärer hervor. Man könnte es beliebig vermehren!

Diese Jubiläumsbibel ist, was Format und Umfang anlangt, eine ausgesprochene **Hausbibel**. Sie liegt zu Hause und dient der Erbauung. Viele Hausväter und Hausmütter benützen sie beim täglichen Vorlesen der Bibel im Familienkreis und machen dankbar Gebrauch von den ausgezeichneten Hinweisen auf ein tieferes Verständnis des Bibelwortes. Diese Haus-Jubiläumsbibel hat bis zu diesem Tage ihren Segensgang tun dürfen, ja, sie ist zum „Hausbuch" der evangelischen Familie geworden.

Nun will aber die heutige Zeit ein Buch, das man mit sich nehmen kann in die Arbeitsstätte, auf den Bauplatz, in den Maschinensaal, in die Schreibstube, auf die Reise. Wenn sich da allerhand Gespräche über die Bibel oder auch gegen die Bibel erheben, muß man seine „gute Wehr und Waffe" bei sich haben. So wie in Kampfeszeiten der Soldat nie ohne seine Waffe gehen darf! Es sind nun einmal heute Kampfeszeiten. Darum muß die Kampfwaffe, genannt Bibelbuch, mit uns gehen!

Und so bringt die Württ. Bibelanstalt zu ehrem diesjährigen 125. Jubiläum im Herbst diese Jubiläumsbibel in einer gar schönen und feinen **Taschen-Ausgabe** heraus, mit den wundervollen Lettern Rudolf Kochs. Der Text ist genau der gleiche wie bei der Hausbibel. So fein die Lettern, besonders der Anmerkungen, haben sein müssen — in „Perlschrift" — so deutlich sind sie. Ausgezeichnet zu lesen. Da hat der Bibelleser etwas, was er jeden Augenblick verwerten kann. Fernblick und Tiefblick in Einem! Da kann man nur sagen: Greif zu! Du wirst reines, lauteres Gold in deinem Haus und in deiner Tasche haben.

125 Jahre Württ. Bibelanstalt! Was umfaßt dieser Satz an treuster und gesegnetster Arbeit für das Gottesreich! Wer die Ströme des Lebens sehen könnte, die in diesem 1¼ Jahrhundert durch das deutsche Volk geflossen sind, der würde ein Weltmeer vor sich sehen! Ich nenne außer dieser „Jubiläumsbibel" das Biblische Nachschlagewerk, die Konkordanz-Bibel, die Jugend und Familienbibel, die Rudolf Schäfer-Bibel, die neuzeitlichen Bibelübersetzungen von Menge, Schlachter, Wiese. Ferner die zu wissenschaftlichen Zwecken herausgegebenen Bibeln: Septuaginta, Biblia Biblia Hebraica, Novum testamentum graece, latine, Griechische Handkonkordanz — ferner die Blindenbibel für die Armen, die Augenlichts entbehren müssen. Auch diese Blindenbibel ist mit Erklärungen versehen. Eine Riesenarbeit und — eine Riesenwelt!

Das „Stuttgarter Bibelhaus" gibt kostenlos eine prächtige Plakette heraus zum diesjährigen Jubiläum: zwei Arbeiterfäuste halten die Bibel in die Höhe! Kernig und entschlossen. So wie K. F. Meyer von Luther sagt:

Er spürt der Zeiten ungeheuren Bruch —
und fest umklammert er sein Bibelbuch!

Ja, das wollen wir, mitten in der Arbeit der Zeit das Bibelbuch fest umklammern, daß „Ewigkeit in die Zeit leuchte hell herein". Dann brauchen wir uns nicht zu fürchten „vor der Zeiten ungeheurem Bruch!"

Alle meine Quellen.

Die Geschichte einer Segensfamilie

von

Käthe Dorn.

(Fortsetzung.)

Er selber blieb in A. auch fleißig am Blätterverteilen. Ja, er ging bald noch einen Schritt weiter. Man hatte ihn, da er in der ganzen Stadt als ein sehr achtbarer Mann galt, zum Kassierer der Ortskrankenkasse gewählt. Er verwaltete dieses Ehrenamt sechs Jahre lang mit großer Treue. Wenn nun die Leute kamen, um ihre Beiträge zu zahlen, oder Krankengeld zu holen, dann gab er ihnen auch stets ein christliches Blatt mit und lieh ihnen auch zuweilen ein gutes Buch aus seiner eigenen Bibliothek. Dadurch hatte er schon viel Freude bereitet und manchen Segen gestiftet. — Eines Tages nun brachte ihm ein Bote zwei Bücher zurück, denen ein Brief beigefügt war. Derselbe hatte folgenden Inhalt: „Haben Sie herzlichen Dank für die an meinen Zimmerherrn geliehenen Bücher. Ich habe dieselben auch gelesen und teile Ihnen hierdurch mit, daß ich dadurch viel Segen empfangen habe. Ich will es nur offen gestehen, daß ich bisher ein launischer und oft sehr unzufriedener Mensch war. Als solchen habe ich mich durch die Schriften erkennen gelernt. Aber ich möchte nicht so bleiben, sondern auch gern glücklich und zufrieden werden."

Herr Hermann reichte den Brief erfreut seiner Frau hin. „Sieh mal, Asta! das ist doch eine herrliche Segenswirkung. Was meinst du? ob wir den Schreiber einmal in unser Haus einladen, damit er noch mehr vom praktischen Christentum kennen lernt?"

„Gewiß, lieber Mann, mir ist es recht. Er soll mir herzlich willkommen sein."

Bald darauf baten ihn Hermanns, einmal zu ihnen zu kommen. Sie verlebten einen schönen Abend zusammen. Der fremde Gast zeigte sehr viel Empfänglichkeit für die religiösen Gespräche, die sie dabei führten, und erquickte sich ganz besonders an den christlichen Liedern, die sie fröhlich zusammen sangen. — Leider führte ihn sein Beruf bald darauf aus A. hinweg. Aber es war doch ein guter Grund in seinem Herzen gelegt worden, auf den Gott weiterbauen konnte. — — — Sein Brief aber, den er damals geschrieben, glich dem kleinen Senfkorn, das sich später zum staatlichen Baum entfaltete. — In A. bestand ein Kreis gläubiger Damen, die Carl-Ernst mit diesem Schreiben bekannt machte. Er ging damit zuerst zu einer Frau von S., zu der er Vertrauen besaß, und zeigte ihr den Brief. Die adlige Dame las ihn mit warmer Anteilnahme und sagte dann lebhaft: „Herr Hermann! diesen Brief dürfen Sie nicht unbenützt lassen. Was gedenken Sie damit zu tun?"

„O! das habe ich schon vor Gott erwogen," entgegnete er rasch darauf eingehend. „Es muß eine Leihbibliothek gegründet werden, um vielen den hier beschriebenen Segen zugänglich zu machen. Eigentlich bin ich auch gekommen, um Ihnen dieses Anliegen bescheiden vorzutragen."

„Das sollen Sie auch nicht umsonst getan haben, mein Lieber. Da stifte ich gern einen kleinen Fonds dazu." Sie händigte ihm freundlich eine Geldsumme ein und schickte ihn dann zu der ihr befreundeten Frau von W., um auch diese für die Sache zu erwärmen. — Das zu erreichen, war nicht schwer. Auch diese Dame ging begeistert darauf ein und unterstützte den Vorschlag mit Büchern und Geld. Dadurch hatte ihm Gott den Mut gestärkt. Der für sein Unternehmen begeisterte Mann wandte sich nun an den Reichstagsabgeordneten und sogar Minister des Herzogstums, um den Nutzen dieser guten Sache schriftlich darzulegen. Er hoffte dabei auf die Hilfe des Herrn und wurde darin nicht zuschanden. Sein Gesuch wurde auf der Stelle genehmigt. Ja, er erhielt sogar eine ansehnliche Summe als Fonds zur Gründung der geplanten Leihbibliothek zu übernehmen. Das Unternehmen blühte unter Gottes Segen, der sichtlich darauf ruhte, fröhlich auf. Ueber ein Jahr standen schon 600 Bände guter Bücher zur Verfügung, die nicht nur der überhand nehmenden, verderblichen Schundliteratur einen starken Damm entgegengesetzten, sondern auch einen ungemessenen Segensstrom in die Herzen der vielen Leser hineinleiteten, die fleißig die gebotene Gelegenheit benützten. Namentlich griff die leselustige Jugend sehr eifrig danach und sammelte sich dadurch einen reichen Erkenntnisschatz christlicher Lebensanschauung. Dabei nahm sogar manches Leben eine ganz neue Richtung an. Die Bibliothek führte öfter junge Leute in den Männer- und Jünglingsverein, wo sie dann noch mehr für ihre erwachende Seele fanden.

Die Pflege dieses Vereins ließ sich Carl-Ernst ganz besonders angelegen sein. Er hatte auch noch ein anderes Werbemittel für die Fernstehenden gefunden. Er zog sie mit seinem eigenen Wissensschatz, d. er sich durch Gottes Hilfe angeeignet hatte. Auch erteilte er hier, wie schon in seinen früheren Stellungen, jungen Leuten Privatunterricht in fremden Sprachen, wie auch sonst wissenswerten Fächern. Hatte er sich doch auf seinen weiten Reisen, sowie in seiner Eigenschaft als Korrektor, der allerhand bedeutende Werke las, soviel gediegene Kenntnisse angeeignet, wie sie mancher Studierte nicht besaß. Seine Schüler konnten bei ihm etwas Tüchtiges lernen. Aus Dankbarkeit für den verehrten Lehrer folgte dann mancher seiner freundlichen Einladung in den Jünglingsverein, in den er sonst wohl nie den Fuß gesetzt hätte. Einige dieser jungen Männer fanden darin nicht nur ihren Heiland, sondern gingen sogar später als tapfere Streiter Jesu Christi wieder aus denselben hervor. — So nahm die Zahl seiner geistlichen Söhne ständig zu, obwohl er selber noch im jungen Mannesalter stand.

— — — — — —

Daheim blühte sein Familienglück auch immer reicher um ihn her. Da zog ein winzig kleiner Erdenbürger um den andern ins Hermannsche Haus ein. Die junge Mutter, der bei der Vielgeschäftigkeit ihres Gatten die Pflege und Erziehung der lieben Kleinen hauptsächlich oblag, ließ es sich von ganzem Herzen angelegen sein, ihre Lämmlein frühzeitig auf die gute Weide des besten Hirten zu führen. Der vom Beruf und aus der Reichsgottesarbeit heimkehrende Vater hatte dann seine helle Freude daran. — „Vati kommt! Vati kommt!" klangs von den rosigen Lippen. Im Nu war er von der munteren Schar umringt, und jedes wollte am liebsten den ersten Anteil an der zärtlichen Begrüßung haben. Er aber neigte sich in gleicher Liebe zu allen hernieder und ließ keines darin zu kurz kommen. Er hatte seiner lieben Braut damals nicht zu viel versprochen, als er ihr gelobt, sie auf den Händen durch's Leben zu tragen. Sie waren wirklich, wie er fröhlich vorausgesagt, ein Mustterehepaar geworden. Es war ein Haus, auf dem Gottes Auge mit Wohlgefallen ruhen konnte, das Seine Hand aber auch mit reichem Segen überschüttete. Es wohnten sonniges Glück u. himmlischer Friede darin. Und kam eine schwere Sorgenlast, dann wußten sie auch, auf wen sie dieselbe zu werfen hatten. —

Zurzeit hatte sich eine solche auf ihr liebliches Familienglück herabgesenkt. Das älteste Söhnchen lag hoffnungslos krank darnieder — an Lungenentzündung Die Eltern hätten es sehr ungern hergegeben, denn Theo war ein lieber frommer Knabe geworden, der ihnen viel Freude bereitete. Den ersten tiefen Elternschmerz brachte ihnen die heiße Sorge um die Erhaltung seines Lebens. Der Arzt aber konnte seine Bedenken um das Verlöschen desselben nicht länger verhehlen. Mit ernster Miene stand er am Bettchen des todkranken Kindes. „Ich kann leider nichts mehr für den Kleinen tun," sagte er achselzuckend zu den betrübten Eltern.

Da entgegnete ihm die tapfere junge Mutter mit demselben unerschütterlichen Glaubensmut, den sie schon damals bei der schweren Erkrankung ihres Gatten gehabt: „Nein, Herr Doktor! Sie können nicht mehr helfen, aber der Herr kann es noch — wenn es Sein Wille ist."

Der Arzt murmelte etwas Unverständiges, was vielleicht heißen konnte: „Das wird sich zeigen" — und ging dann, erstaunt über das felsenfeste Vertrauen dieser frommen Leute, still von dannen.

Die beiden Gatten aber fielen noch einmal auf die Knie nieder — und der junge Vater betete im ersten Ringen: „Herr! wenn Du mir gnädig meinen ältesten Sohn erhalten willst, dann will ich ihn Dir auch zu Deinem Dienste wieder weihen. Nimm ihn für die innere oder äußere Mission, wo Du ihn am besten gebrauchen kannst." — „Wenn es Dir so wohlgefällt, Amen!" vollendete seine Gattin. Dann standen sie getröstet auf und legten das Leben des geliebten Kindes in Gottes Hand.

Und der Hörer des Gebetes ließ das Leben nicht entfliehen, sondern gab es ihnen gnädig wieder zurück. Der Kleine wurde auffallend schnell wieder gesund, so daß der Arzt hier selber wie vor einem Wunder stand.

Nächste Ostern darauf ging Theodor zur Schule. Er war ein sehr fleißiger kleiner ABC-Schütze, der es ernst mit dem Lernen nahm. Wenn er sein Ränzel umschnallte, vergaß er nie, erst zu beten. In all seinen kindlichen Anliegen wandte er sich schon selber an den lieben Heiland — und erfuhr auch oft dessen sichtliche Hilfe. Theo war überhaupt eine tiefangelegte Natur mit stillem, ernstsinnigem Wesen. Seine Lehrer hatten ihn gern und gaben ihm das schönste Zeugnis. Er war immer gehorsam, dankbar und ehrerbietig gegen seine Eltern, sowie lieb und verträglich gegen seine jüngeren Geschwister. — Von allen Hermannschen Kindern aber war und blieb er dasjenige, welches in seinem jungen Leben am meisten betete. — Was sein Vater sich damals als heil. Vorrecht erfleht: ein treuer Beter zu werden, das war ihm nicht nur selber beschieden, sondern auch schon als Segenswirkung auf sein erstes Söhnlein gelegt worden. Ja, wahrlich! der treue Herr hört und gewährt oft über Bitten und Verstehen!

— — — — — — —

Carl-Ernst Hermann war aber nicht nur ein treuer Beter, sondern wie er schon vielfach bewiesen, ein eifriger Täter des Wortes Gottes geworden. Er besaß jetzt auch den flammenden Zeugenmut, den er früher als Mangel empfunden und allenfalls von Gott erfleht hatte. Wenn es darauf ankam, sagte er den Leuten ehrlich seine Meinung ins Gesicht.

Eines Sonntags traf er um die Mittagsstunde einen Schriftsetzer aus seiner Druckerei, der bis jetzt sehr wenig christliches Interesse an den Tag gelegt. Er wollte auch jetzt den in seinen Augen als „frommen Duckmäuser" geltenden Korrektor mit dessen Sonntagsheiligung hänseln. Im prahlerischen Tone rief er ihm entgegen: „Na! ich hab' heute schon meine 8 Mark verdient (damals ein ganzer Tageslohn), als wollte er sagen: „und du hast noch nichts getan".

„Das wird Ihnen auch keinen Segen bringen," gab ihm Hermann ruhig zurück.

„Was soll mir's denn schaden können? Ich habe meinen Taler feste."

„Der kann Ihnen doch wieder durch die Finger gleiten — und Sie können auf andere Weise hundert, ja tausendfach mehr verlieren, denn Sonntagsarbeit bringt keinen Segen."

„Ha! meinen Sie, ich glaubte an solchen Unsinn," lachte der andere überlegen und ging mit geringschätzigem Achselzucken davon. — — — — — — —

Einige Monate waren vergangen. Da trafen die beiden wieder zusammen. Der Schriftsetzer machte ein recht betrübtes Gesicht. „Was fehlt Ihnen denn, mein Lieber?" fragte Hermann, ungeachtet des kleinen Vorfalls, in warmer Anteilnahme.

(Fortsetzung folgt.)

Glaubensbekenntnis der Vereinigten Christlichen Taufgesinnten Mennonitischen Brüdergemeinde in Rußland

(Fortsetzung.)

In diesem heiligen Mahle wird uns vor Augen gestellt, daß Christi heiliger Leib am Stamm des Kreuzes geopfert und Sein teures Blut vergossen ist zur Vergebung unserer Sünden, und daß Er, herrlich verklärt ins himmlische Wesen, unserer Seelen lebendigmachendes Brot, Speise und Trank ist und Sich verbindet mit allen wahren gläubigen Seelen in Seinem geistlichen Abendmahl, nach Seinem Wort: Siehe, Ich stehe vor der Tür und klopfe an; so jemand Meine Stimme hören wird und die Türe auftun, zu dem werde Ich eingehen und das Abendmahl mit ihm halten und er mit Mir. Galat. 3, 1; Ephes. 1, 7; Mark. 16, 19; Ephes. 2, 6; Phil. 3, 21; Ev. Joh. 6, 51; 53 — 58. 63; Offenb. Joh. 3, 20.

Nur die gnadenvolle Erleuchtung und Gemeinschaft des Heiligen Geistes kann die Gläubigen zu richtiger Selbstprüfung befähigen, zu einem würdigen Genusse dieses heiligen Mahles zubereiten und alle Geheimnisse desselben lehren, also daß sie in dem Abenmahle des Herrn mit dem Leibe und Blute Christi gespeiset, der Gemeinschaft aller Seiner Leiden und Seines Verdienstes teilhaftig und mächtig getröstet werden des festen Gnadenbundes Gottes, ihres himmlischen Vaters. Ev. Joh. 6, 63; 14, 26; 1. Kor. 2, 10; Röm. 3, 24; Jes. 53, 4. 5. 10; 1. Petri 2, 24; Jes. 40, 1. 2; 54. 10; 1. Thess. 5, 24. — So wird der gläubigen Gemeine diese Feier ein Mahl des Lobes und Dankes, wobei sie sich der seligen Verheißung des heiligen Mahles mit ihrem göttlichen Erlöser und allen Seinen Heiligen im Reiche Gottes freut. — und ein Mahl der Stärkung zu willigem Dienst und treuer Nachfolge Christi in geduldigem Tragen Seines Kreuzes, zum Wachstum in rechtschaffener Liebe in allen Stücken an Dem, Der das Haupt ist, Christus, zu Bau und Besserung Seines Tempels, der Gemeine. — und das alles als ein freudiges Dankopfer durch Jesum Christum für alle göttlichen Gnaden und Wohltaten zur Ehre Gottes, des Vaters. Luk. 13, 29;; 22, 16. 18; Offenb. 19. 7. 9; Mark. 14, 26; Apg. 2, 46. 47; Matth. 16, 24; Joh. 12, 26; Röm. 12, 1; Ephes. 4, 15. 16; 1. Petri 2, 5; Psalm 116, 12 — 14; 50, 23; Phil. 1, 11; 1. Joh. 4, 19; Vgl. II. „Heiligung" und „Mittel."

Dieses Mahl der heiligen Gemeinschaft der Gläubigen mit Christo, ihrem Haupte, ist zugleich auch der Ausdruck der heiligen Gemeinschaft der Gläubigen untereinander, und es verbindet sie zu Liebe, Friede und Einigkeit nach dem Worte der Schrift: Der gesegnete Kelch, welchen wir segnen, ist der nicht die Gemeinschaft des Blutes Christi? Das Brot, das wir brechen, ist das nicht die Gemeinschaft des Leibes Christi? Denn Ein Brot ist's so sind wir viele Ein Leib; dieweil wir alle Eines Brots teilhaftig sind. 1. Kor. 10, 16. 17.

Von dem Fußwaschen des Herrn und der Gläubigen untereinander

glauben und bekennen wir, und dasselbe üben wir in der Gemeine nach dem Beispiel und Befehl unseres Heilandes, wie wir lesen: Wie Jesus hatte geliebet die Seinen, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende — Und er stand vom Abendmahl (Abendessen?) auf, legte Seine Kleider ab, u. nahm einen Schurz und umgürtete sich. Darnach goß Er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurze, damit Er umgürtet war. — Da Er nun ihre Füße gewaschen hatte, sprach Er zu ihnen: Wisset ihr, was Ich euch gethan habe? Ihr heißet Mich Meister u Herr, und saget recht daran, denn Ich bin es auch. So nun Ich, euer Herr u. Meister, euch die Füße gewaschen habe, so sollt ihr euch auch die Füße untereinander waschen. Ein Beispiel habe Ich euch gegeben, daß ihr tut, wie Ich euch getan habe. Wahrlich, wahrlich, Ich sage euch: Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. So ihr solches wisset, selig seid ihr, so ihr es tut. Ev. Joh. K. 13; 1. Tim. 5, 10.

IV. Von der Ehe.

glauben und bekennen wir, daß sie eine heilige göttliche Ordnung ist, von Gott selber im Paradiese eingesetzt und befestigt an unsern ersten Eltern, Adam und Eva, einem Manne und einem Weibe, — zu gegenseitiger Hilfe und Freude, wie auch zur Verhütung aller Unreinigkeit und Unordnung, — und gesegnet, die Erde zu füllen. 1. Mose 1, 27. 28; 2, 18 — 24; — Sprüche 5, 17. 18.

Diese Ordnung Gottes hat auch unser Herr Jesus Christus bestätigt. Sie ist also auch geheiligt für die Gläubigen des neuen Bundes; allein daß die Eheschließung in dem Herrn geschehe nach göttlicher und menschlicher Ordnung, daß dieser Bund von der Gemeine durch Gottes Wort und Gebet bestätigt und geweiht und die Ehe heilig geführet werde. Matth. 19, 4 — 6; 1. Kor. Kap. 7; 1. Petri 2, 13; 1Tim. 4, 5; Ev. Joh. 2. 1. 2; Matth. 22, 1 — 14; Ebr. 13, 4.

Ueber die Heiligkeit und Festigkeit des Ehebundes lehrt unser Herr und Heiland: Der im Anfang den Menschen gemacht hat, der machte, daß ein Mann u. ein Weib sein sollte, und werden die zwei Ein Fleisch sein. — So sind sie nun nicht zwei, sondern Ein Fleisch. Was nun Gott zusammen gefügt hat, das soll der Mensch nicht scheiden. Moses hat euch erlaubt zu scheiden von euren Weibern um eures Herzens Härtigkeit wegen, von Anbeginn ist's aber nicht also gewesen. Ich aber sage euch: Wer sich von seinem Weibe scheidet, es sei denn um Ehebruch, und freiet eine andere, der bricht (selbst) die Ehe, und macht, daß sie (auch) die Ehe bricht. Und wer die Abgeschiedene freiet, der bricht auch die Ehe. Matth. 5, 31. 32; 19, 3 — 9; 1. Kor. 7, 10 — 15. 39; Ephes. 5, 22 — 33.

VII. Vom christlichen Ruhetage*.

*„Sabbath" heißt in der hebräischen Sprache „Ruhe;" „Feier." (Heyse, Rost, Brockhaus und andere).

glauben und bekennen wir: Der neutestamentliche Tag der Ruhe und feierlichen Versammlung zu gemeinsamer Anbetung Gottes und Erbauung der Gläubigen miteinander ist, nach Beispiel und Vorgang der vom Heiligen Geiste geleiteten Apostel, der erste Tag der Woche, d. h. der Tag der Auferstehung unseres Herrn und der Ausgießung des Heiligen Geistes. Dieser geheiligte Tag ist zu feiern in dem Sinne und nach der Lehre und dem Beispiel unseres Herrn Jesu und Seiner Apostel; an diesem Tage findet vorwiegend die Verkündigung des Evangeliums und die Pflege des geistlichen Lebens der Gläubigen, so wie die Vollziehung der heiligen Handlungen statt. Er ist uns ein Gnadengeschenk unseres gütigen Gottes in Christo für unser geistliches und leibliches Wohl. 2. Mose 20, 8; Matth. 28, 1; Mark. 16, 2; Luk. 24, 1 — 36; Ev. Joh. 20, 1. 19. 26; Apg. 2, 1 ff. 20; 7; 1. Kor. 16, 1. 2; Matth. 12, 1 — 14; Mark. 2, 23 — 28; 3, 1 — 6; Luk. 6, 1 — 11; Ev. Joh. 5, 9 — 16; 9, 13 ff; Kol. 2, 16. 17; Röm. 14, 5. 6; Ps. 118, 24.

Sechs Tage dagegen sind wir verpflichtet, redlich und fleißig zu arbeiten und unsern bürgerlichen Beruf zu üben, jedoch nach dem Wort des Herrn: Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach der Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen. 2. Mose 20, 9; Ephes. 4, 28; 1. Thess. 4, 11. 12; 2. Thess. 3, 6 — 13; Matth. 6, 33.

VIII. Vom göttlichen Gesetze.

glauben und bekennen wir, daß der äußerliche Teil desselben über Opfer, heilige Orte, Zeiten, Gegenstände, Speisen, Geschlechtsregister und drgl., — der Schatten der zukünftigen Dinge, — von Christo erfüllet und aufgehoben worden ist. Röm. 10, 4; Ebr. 7, 18; K. 9. 10, 1; Röm. 14, 2 — 6; Gal. 4. 3, 9, 10; Kol. 2, 16 — 23; Tit. 3, 9. — Nach seinem geistlichen und sittlichen Sinne aber ist das Gesetz, wesentlich ausgedrückt in den „zehn Geboten" und durch Christum erläutert und vertieft (Matth. Kap. 5.), giltig für immerdar und nützlich, so sein jemand recht braucht. Röm. 7, 14; Luk. 10, 27; Röm. 13, 8 — 10; 2. Mose 20, 1 — 17; Matth. 5, 17 — 20; Röm. 3, 31; 7, 12; 1 Tim. 1, 8 — 10; Gal. K. 3; Röm. 3, 20; 7, 7 ff.

IX. Vom Amt der Obrigkeit; vom Eid; von der Rache, Wehrlosigkeit und Feindesliebe; vom Reich Gottes.

Vom Amt der Obrigkeit

glauben und bekennen wir, daß Gott, Der da ist ein König über alle Könige und Herr über alle Herren, habe in allen Ländern eingesetzt Regenten und Obrigkeiten zu allgemeinem Nutzen und Wohlstand und Führung eines guten, ehrbaren bürgerlichen Lebens; denn es ist keine Obrigkeit ohne von Gott, wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet. — Sie ist Gottes Dienerin und trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist zum Schutz der Frommen, aber eine Rächerin zur Strafe über den, der Böses tut. Wer sich nun der Obrigkeit widersetzet, der widerstrebt Gottes Ordnung; die aber widerstreben, werden über sich ein Urteil empfangen. — Darum sind alle Gläubigen, ja alle Menschen, schuldig und durch das Wort Gottes verpflichtet, ihre hohen Obrigkeiten zu fürchten, zu ehren, ihnen Gehorsam zu leisten in allen Sachen, so nicht streiten wider das Wort Gottes, ihnen zu geben Schoß, Zoll und Schatzung nach Lehre und Beispiel unseres Heilandes: Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist (Matth. 17, 24 — 27; 22, 15 — 21), — und dem Wort des Apostels Petri: Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen, es sei dem Könige, als dem Obersten, oder den Hauptleuten, als den Gesandten von ihm, zur Rchae über die Ueberltäter und zu Lobe den Frommen.

— Auch sind wir schuldig, für sie zu beten nach dem Befehl des Apostels Pauli: So ermahne ich nun, daß man vor allen Dingen zuerst tue Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung für alle Menschen, für die Könige und für alle Obrigkeit, auf daß wir ein geruhiges und stilles Leben führen mögen in aller Gottseligkeit und Ehrbarkeit. Denn solches ist gut und angenehm vor Gott unserm Heilande, welcher will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. Dan. 2, 21. 37. 38; Sprüch. 8, 16; Röm. 13, 1 ff; Apg. 4, 19; 1. Timoth. 2, 1 — 4; Tit. 3, 1; 1. Petri 2, 13. 14.

Der Allerhöchste wolle ihnen Weisheit und Gnade geben, ihre Länder, Städte und Untertanen in Gerechtigkeit und Frieden zu regieren und dermaleinst die ewige Seligkeit zu erlangen!

Gott aber, dem ewigen Könige, dem Unvergänglichen und Unsichtbaren und allein Weisen, sei Ehre und Preis in Ewigkeit! Amen.

„Dein Reich komme!"

Vom Eidschwören

glauben und bekennen wir, daß den Vätern des Alten Bundes zugelassen war, einen wahren Eid zu tun bei dem Namen Gottes; aber der Herr Jesus, der Sohn des lebendigen Gotes, der König und Stifter des neuen Testaments, hat den Gläubigen allerlei Eidschwören verboten mit diesen Worten: Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst keinen falschen Eid tun und sollst Gott deinen Eid halten. Ich aber sage euch, daß ihr allerdinge nicht schwören sollt, weder bei dem Himmel, denn er ist Gottes Stuhl. — Eure Rede aber sei: Ja, ja, nein, nein; was drüber ist, das ist vom Uebel. — Desgleichen ermahnt auch der Apostel Jakobus: Vor allen Dingen, meine Brüder, schwöret nicht, weder bei dem Himmel, noch bei der Erde, noch mit keinem andern Eide. Es sei aber euer Wort: Ja, das Ja ist; und Nein, das Nein ist, auf daß ihr nicht unter ein Gericht fallet. — Es müssen aber unsere Worte aufrichtig sein, und unser Ja und Nein muß in solcher vollkommenen Wahrheit bestehen, wie der höchste Eid. Matth. 5, 33 — 37; Jak. 5, 12; Matth. 12, 36; Kol. 3, 9.

(Fortsetzung folgt)

Todesnachrichten.

(Fortsetzung von Seite 7)

sus Christus bezeiten zu ergreifen und ihm als vorgestecktes Ziel nachzujagen, dagegen die Welt mit ihren Lüsten dahinten zu lassen. Darauf sprach Br. Jac. Wiens, Reiseprediger von Rosthern, über das Wiedersehen der Erlösten dort, wo kein Schmerz und kein Seufzen, sondern Jauchzen und ewige Freude sein wird, nach Jes. 35, 10. Dann hielt Br. Schulz, Langham, ein Vetter des Verstorbenen, die Leichenrede, der er das Psalmwort 73, 23 zu Grunde legte: „Dennoch bleibe ich stets bei dir", wozu er alle Anwesenden und besonders die Leidtragenden ermunterte.

Die Leiche des lieben Dahingeschiedenen wurde auf dem 1½ Meilen von der Kirche entfernten Kirchhof beerdigt, wo sie ruhen wird als ein Saatkorn für die Ewigkeit bis zum Auferstehungsmorgen.

Da die meisten Verwandten und viele Bekannten des lieben Verstorbenen in weiter Entfernung zerstreut wohnen und anders schwer zu erreichen sind, bat die trauernde Gattin, dieses durch die Menn. Rundschau zu versuchen.

Im Auftrage,

J. B. Wiens.

Herschel, Sask.

Lebensverzeichnis.

Am 3. Nov. 1937 starb auf der Farm am Saskatchewan-Fluß, elf Meilen westlich von Hepburn, die liebe Gattin des Johann Buhr. Die Familie hat 29 Jahre süd-westlich von Mountain Lake, Minn., gewohnt. Dann zogen sie nach Hague, Sask., auf ein Jahr, und später erwarben sie die gegenwärtige Stelle, wo sie nun schon dreißig Jahre lang gewohnt haben.

Schwester Getrude Buhr wurde auf dem Friedhofe der Bethel-Kirche zu Great Dear am 7. Nov. zur Ruhe bestattet. Prediger Heinrich Schulz machte die Einleitung und Aeltester Korn. Sawatzky, Laird, hielt die Leichenrede nach dem Haupttext: „Denn Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn." Viele Teilnehmer waren erschienen, die dann im Hause der Verstorbenen mit Mahlzeiten bewirtet wurden.

Die teure Verstorbene wurde am 22. Oktober 1864 in Süd-Rußland geboren. Ihr Vater war Johann Bergmann, wohnhaft in der Bergthaler Kolonie, im Dorfe Heuboden. Im Jahre 1884 empfing sie die heilige Taufe, auf den Glauben, und wurde somit in die Bergthaler Gem. zu Reinland, Man., aufgenommen.

Durch priesterliche Einsegnung trat sie dann am 18. Sept. 1887 mit unserm lieben Bruder Johann Buhr in den heiligen Ehestand. Fünfzig Jahre und einen Monat ist sie dann treu und hilfreich an seiner Seite durchs Leben gepilgert.

Vor acht Jahren, anno 1929, fand sich bei ihr ein schweres Gallenleiden, und sie mußte eine sehr schmerzhafte und entscheidende Operation durchmachen. Mit Gottes Hilfe durfte sie wieder genesen. Im letzten Sommer aber fanden sich Magenbeschwerden, und sie wurde nach Borden ins Hospital gebracht. Nach elf Tagen entließ der Arzt sie und sie durfte nach Hause. Da untersuchte sie ein Knochenarzt; doch trotz aller Mühe und der allertreusten Pflege vonseiten ihres l. Gatten, der Tochter Anna und der Söhne verschlimmerte sich ihr Zustand zusehends. Die letzten drei Wochen im Bette waren furchtbar schwer. Besonders in den letzten Tagen schwand ihr Bewußtsein ständig. Am 3. Nov., um 10 Uhr abends (an ihrem 73. Geburtstage) ist sie sanft entschlafen. Ihre Lebensaufgabe war erfüllt und ganz vorbereitet und geduldig ging sie ihrem Ende, der ewigen Seligkeit entgegen. Ihr Leben hat genau 73 Jahre gewährt.

Hinterblieben sind: ihr Gatte, Johann Buhr, fünf Söhne, drei Töchter und siebzehn Großkinder. Zwei Töchter und ein Großkind sind ihr vorangegangen in die Ewigkeit.

Wir, die vom Schmerze betroffene Familie, wünschen hiermit den lieben Teilnehmern, die ihre Liebe durch Besuche und Hilfe uns kundgetan, unsern herzinnigsten Dank auszudrücken.

Die trauernden Hinterbliebenen.

(Der „Bote" ist gebeten, zu kopieren.)

Bekanntmachung und Zurechtstellung.

Da in den Abendstunden des 25. November in der Kirche der Schönwieser Gegemeinde die Prediger der Manitoba Mennonitenkonferenz eine Bibelbesprechung haben werden und der für diesen Abend bereits bekanntgegebene Musik- und Gesangabend des Menn. Jugendvereins somit nicht stattfinden kann, verlegen wir auf Wunsch des Programmkomitees der Predigerkonferenz denselben und machen folgende Bekanntmachung:

Musik- und Gesangabend

am 2. Dez. in der Kirche der Schönwieser Gemeinde. Beginn Uhr 8.15 abends. Eintritt 25 Cents.

Jedermann ist herzlich willkommen. Alle bisherigen Bekanntmachungen werden mit diesem außer Kraft gesetzt.

Das Komitee.

Briefkasten.

D. D. E., Brookdale: Abonnementsbetrag erhalten und quittiert. Herzlichen Dank!

Adressenveränderungen.

Früher: Beechy, Sask., jetzt: Old Kildonan, Man. Abr. H. Dyck.

*

Früher: Tofield, Alta., jetzt: Lindbrook, Alta.

P. J. Warkentin.

*

Früher: Beachy, Sask., jetzt: Darrow, B. C. C. Fast.

*

Früher: Mullingar, Sask., jetzt: Dunnville, Ont. A. A. Dyck.

Neuer Deutscher Konsul in Winnipeg



Herr Konsul Wilhelm Rodde

Dem in der Nachkriegszeit in Winnipeg neu errichteten Deutschen Konsulat für Westcanada kam von Anfang an eine besondere Bedeutung zu, schon deswegen, weil der ihm anvertraute Amtsbezirk ein sehr weit ausgedehntes Gebiet umfaßt. Unter den Belangen, die ein Konsulat zu vertreten und zu bearbeiten hat, waren und sind im Westen vornehmlich deutsch-kulturelle Aufgaben zu pflegen und zu fördern. So entwickelte sich ganz naturgemäß von Anfang an ein Vertrauensverhältnis zwischen dem westcanadischen Deutschtum und den jeweiligen Leitern des Konsulats in Winnipeg (Dr. Lorenz, Dr. Martin und Dr. Seelheim), obwohl die meisten deutschen Siedler des Westens nicht unmittelbar reichsdeutscher, sondern volksdeutscher Herkunft sind, und obwohl die Zahl der deutschen Staatsangehörigen verhältnismäßig gering ist.

Der bisherige deutsche Konsul, Herr Dr. Heinrich Seelheim, ist, wie an anderer Stelle berichtet wird, zum deutschen Generalkonsul in Yokohama befördert worden. Zu seinem Nachfolger in Winnipeg ist Herr Wilhelm Rodde ernannt worden, der vor wenigen Tagen in Winnipeg eintraf und die Leitung der Konsulatsgeschäfte, die in den letzten Monaten von Herrn Otto Janssen geführt worden sind, übernahm.

Der neue Deutsche Konsul in Winnipeg, Herr Wilhelm Rodde,

ist 44 Jahre alt. Er hat den Weltkrieg mitgemacht als Leutnant und zwar war er 2½ Jahre bei der Infanterie als Frontoffizier; die letzten Kriegsjahre war er Beobachter bei der Fliegertruppe. Nach Beendigung des Krieges hielt er sich lange Jahre in Nord- und Südamerika auf, wo er leitende kaufmännische Stellungen innehatte. Im Jahre 1931 nach Deutschland zurückgekehrt, stellte er sich vollkommen in den Dienst der nationalsozialistischen Bewegung. Nach der Machtergreifung war er in verschiedenen Parteistellen in leitender Stellung. So war er in den letzten 4 Jahren Mitarbeiter des Botschafters von Ribbentrop und Leiter dessen Dienststelle. Auf seinen Wunsch hin wurde er im Einverständnis mit der Partei dem Auswärtigen Amt als Legationsrat zugeteilt, und am 15. September d.J. ernannte ihn der Führer und Reichskanzler zum Konsul in Winnipeg. Der Konsul ist Inhaber des Eisernen Kreuzes I. Klasse, des Flieger-Beobachter-Abzeichens und verschiedener anderer Kriegsorden. Im August 1936 wurde ihm vom Führer der Olympiaorden I. Klasse verliehen für seine Verdienste um die XI. Olympiade.

Die „Mennonitische Rundschau" begrüßt den neuen Reichsvertreter mit einem herzlichen „Grüß Gott!"

— **New York.** Fiorello La Guardia wurde abermals zum Bürgermeister von New York gewählt. Er erhielt mehr Stimmen, als je für einen Bürgermeister abgegeben wurden.

— **Washington.** Die Administration hat beschlossen, den Erzeugern von Mais, die unter den niedrigen Preisen schwer zu leiden haben, mit Darlehen auf die diesjährige Ernte, die 44 bis 50 Cent per Buschel betragen werden, zuhilfe zu kommen.

Nb. Es ist eine bekannte Erscheinung in verschiedenen Zweigen der Sowjetindustrie und anderen Sowjet-Unternehmungen, daß man sich flüssige Betriebsmittel dadurch schafft, daß man den Arbeitern wochen — und monatelang ihre Löhne vorenthält. Es gibt aber noch eine andere Methode, sich von der Aufsicht unanhängige Kapitalien zu besorgen. Laut „Ekonomitschefkaja Schisn" vom 12. Oktober d. J. hat der „Kreditinspektor" der proletarischen Abteilung der Staatsbank bei einer Bücherrevision des Automobilwerkes „Stalin" 1,760,000 Rubel entdeckt (in Buchungen natürlich) die in die ordnungsgemäß genannten Betriebemittel und Umsatzungen nicht eingereiht waren. Als Kreditinspektor ging er der sonderbaren Sache, die immerhin ein nennenwertes „Sümmchen" darstellte, auf den Grund. Es stellte sich heraus, daß es eingezahlte Gelder der Arbeiter waren! Die Sowjetwerke, darunter auch die erwähnte Automobilfabrik, führten früher ihre eigenen „Konsumvereine", deren Mitglieder die Arbeiter waren, sofern sie ihren Vereins-

anteil eingezahlt hatten. Bei der Auflösung der Konsumgeschäfte jedoch wurden die Einzahlungen von den Werken stillschweigend eingesteckt.

— **Berlin.** **Das deutsche Rote Kreuz** traf Vorkehrungen, um baldmöglichst eine größere Spende von Medikamenten, Impf- und Verbandsstoffen, sowie chirurgischen Instrumenten und ähnlichen Gegenständen unter ärztlicher Begleitung nach China zu senden.

— **Moskau. Die offizielle Handelsstatistik** für die ersten neun Monate des Jahres 1937 zeigt, daß die Ausfuhr nach Linksspanien im Vergleich zu der gleichen Periode des vorhergehenden Jahres um das Zehnfache gestiegen ist. Der Wert der Fracht in den ersten neun Monaten dieses Jahres hatte einen Wert $17,464,624.

— **Wie der für die Durchführung der** im Schuldenregelungs-Gesetz enthaltenen Bestimmungen verantwortliche Minister, Hon. W. J. Estey, K. C. soeben bekannt gab, wurden in 174 ländlichen Munizipalitäten und lokalen Verbesserungsdistrikten in Saskatchewan rückständige Steuern in der Höhe von über $20,000,000 gestrichen.

— **Hendaye, Frankreich. Die spanischen** Nationalisten berichten, Generalissimus Francisco Franco hätte jetzt die erste Phase seiner militärischen Operationen beendet, die einen Einbruch in das Herz von Regierungsspanien von Aragonien her zum Ziele hätten.

Sie meldeten ferner, spanische Fremdenlegionäre und marokkanische Infanterie hätten den San Pedro Hügel östlich von Jaca und etwa 20 Meilen südlich der französischen Grenze erstürmt und damit das letzte der vorläufigen Ziele an der langen aragonischen Front erreicht.

— **Rom. König George der Zweite** von Griechenland stattete Premier Mussolini kürzlich einen Besuch ab. Wahrscheinlich dürfte sich die Unterhaltung meistenteils um die Behandlung früherer griechischen Untertanen auf Rhodos und den Dodekanischen Inseln im Aegäischen Meer, die nunmehr unter italienischer Oberheit stehen gedreht haben. Es soll sich der dortigen ehemaligen Griechen eine Gereiztheit bemächtigt haben, da Italien auf die Einführung der italienischen Sprache in den öffentlichen Schulen besteht.

— **Brüssel. König Leopold von Belgien** wurde den 3. November, 36 Jahre alt; die Kabinettskrise ist immer noch nicht behoben.

— **Berlin. Es kann nunmehr als feststehend gelten,** daß Dr. Schacht weiterhin die Leitung des Reichswirtschaftsministeriums und die Präsidentschaft der Reichsbank behalten wird.

Wohltätigkeitskonzert zu Gunsten unserer notleidenden Volksgenossen.

Am Donnerstag, den 2. Dezember wird der deutsche Gesangverein unter Mitwirkung einer ausgezeichneten Konzertgruppe (ausschließlich aus Solisten bestehend) ein Konzert veranstalten, dessen Reingewinn unseren notleidenden Volksgenossen in den ausgetrockneten Provinzen Saskatchewan und Alberta zu Gute kommen soll. Wir möchten schon heute darauf hinweisen und alle deutschen Landsleuten von Winnipeg um rege Anteilnahme bitten. Wo dieses Konzert stattfinden soll, wird noch bekannt gemacht werden.

— **Shanghai. Ein überraschender** japanischer Angriff zwang die chinesischen Verteidiger, vier Siedlungen auf dem Südufer des Soocho Creek aufzugeben. Die Japaner nutzten ihren Vorteil aus und trieben chinesische Truppen um Shanghai an zwei breiten Kampfabschnitten in Nordchina zurück. Es gelang den Japanern, die chinesischen Truppen aus Shanghai zu vertreiben und die Stadt zu besetzen. Rasch aufsteigende japanische Kampfflugzeuge nahmen die Verfolgung der sich zurückziehenden Chinesen auf und beschossen mit Maschinengewehren die Nachzügler.

Mehrere größere Gebäude im chinesischen Viertel der Stadt wurden von den sich zurückziehenden Chinesen in Brand gesteckt. Die fliehenden Chinesen steckten auch die große japanische Baumwollfabrik, die einen Wert von $7,000,000 hat, in Brand. Die internationale Siedlung in Shanghai, in welcher sich Tausende von Flüchtlingen befinden, blieb unversehrt und wird durch den Wechsel der Besetzung nicht beeinflußt werden.

— **Buenos Aires.** **Zeitungsberichte aus** Formosa an der Grenze von Paraguay besagen, daß in Conception ein Aufstand ausgebrochen sei, der jedoch von der Regierung sofort niedergeschlagen werden konnte.

Aus aller Welt.

Flucht vor wütenden Elefanten.

Erlebnisbericht von Elmer Linkerton.

(Schluß.)

In hilfloser Verzweiflung mußte Bauer diese Vernichtung seines Besitzes mitansehen. Ein furchtbarer Zorn ergriff ihn, und wütend schoß er mit seiner schweren Elefantenflinte immer wieder in das Gewirr der sich durcheinander drängenden mächtigen Leiber. Wiewohl er mit Explosivkugeln geschossen hatte, war der Erfolg gering, nur zwei oder drei der Tiere sanken um.

Plötzlich wandte sich die furchtbare Phalanx gegen die Wohnbaracke des Farmers. Bauer eilte schnell mit seinen Leuten zu den angekoppelten Pferden und suchte in wilder Flucht das Weite. Eine ganze Weile waren ihnen die rachelüsternen Elefanten dicht auf den Fersen gewesen. Doch dann gaben sie die Verfolgung auf. Die Flüchtlinge hatten ihre Pferde zuschanden geritten und waren dann, von panischem Schrecken vorwärtsgetrieben, zu Fuß weitergeeilt.

Baumstämme knicken wie Grashalme

Wir verstauten unsere Apparate und die überaus empfindlichen Instrumente sorgsam auf dem großen Lastwagen. So mochte es gegen Mittag geworden sein, als plötzlich von fern her durch den Wald ein sonderbares Getöse an unsere Ohren drang. Zuerst schenkten wir dem keine Bedeutung; es klang so, als würde einige Kilometer entfernt ein Unwetter aufziehen. Doch plötzlich begann die Erde unter unseren Füßen zu beben. Da kam einer der Hereros aus dem Wald gelaufen. Er war aschgrau und zitterte am ganzen Körper. „Twa borro! Twa borro!" „Elefanten!" schrie er uns gellend entgegen.

Jetzt gab es nur eines: Flucht! Wie gehetzt eilten wir zu dem kleinen Auto und sprangen hinein. Wir waren sieben Mann, die Schwarzen klebten an den Trittbrettern. Würde unser Auto diese Last aushalten? Wir fuhren über Baumstämme und Steine, die im Lager verstaut lagen. Und dann hatten wir die Straße erreicht. Im selben Augenblick brach, trompetend und brüllend, die Elefantenherde aus dem Wald auf die Lichtung heraus. Ich sah mich um, wie Grashalme knickten die Baumstämme zu Boden. Einen Augenblick hielt der riesige Leitbulle inne, starrte uns nach. Dann hob er in rasender Wut den Rüssel und stieß einen schrecklichen trompetenartigen Ton hervor. Und schon wälzte sich die mächtige Phalanx auf uns zu. — Doch — es war ein ungleicher Kampf! In wenigen Minuten hatten wir unsere wütenden Verfolger aus den Augen .... Entkommen!

Die erste deutsche Kirche in Canada

DAJ. In Canada ist eine Bestrebung im Gange, die sich mit der Erhaltung eines „zwei Jahrhunderte alten Vorpostens des britischen Reiches" befaßt. Es handelt sich um die kleine „Dutch Church„ in Halifax, die erste lutherische Kirche in Britisch-Nordamerika.

Diese Kirche darf wohl auch als die erste deutsche Kirche in Canada überhaupt gelten. Sie wurde von jenen deutschen Einwanderer errichtet, d. um das Jahr 1750 in Neu-Schottland landeten und sich in Halifax niederließen. Der erste deutsche Gottesdienst dieser Einwanderer wurde noch unter freiem Himmel abgehalten, bis dann im Jahre 1758 die „Little Dutch Church" ihrer gottesdienstlichen Bestimmung übergeben wurde, wobei ein Feldgeistlicher namens Slayter die erste deutsche Predigt hielt.

Der Kampf gegen Gott.

ot. Es ist nicht schwer, das Finstere, Fanatische der spanischen Landschaft zu entdecken. Die aufgetürmten Steinblöcke um Madrid, der scharfe Wind vom Guardarrama, der das Gestrüpp und die flatternde, armselige Wäsche peitscht, das Brüllen eines einsamen Esels, all das, was dieses Land vergessen und an der Peripherie der Welt erscheinen läßt, trägt dazu bei. Aus dieser Landschaft Kastiliens schöpften die spanische Dichtung und die Religion ihre Kraft. Das bevorzugte Thema der spanischen Dichtung war der Tod, der einem entweder als philosophisches Rätsel, oder als etwas Verlockendes geschildert wurde, und zwar durch einen mit nichts zu überbietenden Realismus. Dem Tode aber gehen Qualen voran, und die wurden den Millionen von Analphabeten tausendfach in Gestalt des Gekreuzigten, gemarterter Heiligen usw. gezeigt. Die katholische Kirche Spaniens, mächtig und groß, predigte weniger die Liebe, als den Schrecken. Es ist schwer, die spanische Kirche zu verstehen, ohne die herrlichen aber erdrückenden Kathedralen, ohne den Escorial gesehen zu haben. Dort im unwegsamen Felsengebirge, in dem heute der Kampf um Madrid tobt, erbaute sich Philipp II. aus kalten Granitquadren das gewaltigste Schloß, das die Welt kennt, den Escorial. In den — zusammengerechnet — 132 Kilometer langen, kahlen Gängen, in den kalten Sälen gibt es nichts freundliches, nichts anheimelndes, alles ist von einer finsteren, schmucklosen Würde. Nur der Hochaltar in der Mitte strotzt von Gold. In seiner kalten Stube ließ der König, dem die halbe Welt untertan war, ein Fenster bauen, das ihm den Ausblick auf den Altar und das Sakrament gestattete, dort kniete er stundenlang auf den Granitfliesen, dort schlief er in einem Sarg, dort empfing er den Großinquisitor und bereitete sich auf das Auto de fe vor. Ernst und mitleidslos überreichte er dann auf der Plaza Mayor dem Herzog von Medina-Coeli, der dazu das erbliche Vorrecht besaß, den Feuerbrand, um ihn auf den Scheiterhaufen zu werfen, vor dem die Verurteilten, den mit Teufeln bemalten San Beinto auf dem Kopf, den läuternden Flammentod erwarteten.

Im Escorial malte der große Meister des spanischen Katholizismus, Greco, für den König seine Gemälde, er gestaltete mit Inbrunst eine prunkvolle und grausame Welt, voll glühendem Fanatismus, aber bar der himmlischen Liebe. Philipp II. stellte sich mit gekreuzten Armen dem Andrängen eines neuen Geistes entgegen und vermochte ihn in seinem Lande aufzuhalten. Spanien hat kein italienisches Resorgimento, keine Reformation gekannt, selbst der Gedankensturm der französischen Revolution hat es kaum aufgewühlt. Es wuchs und wurde im Schatten seiner herrlichen Kathedralen, von Europa abgeschnitten durch den Gebirgswall der Pyrenäen u mit offener Front nach Afrika, die Bewohner stark durchsetzt, namentlich in Andalusien, mit maurischem Blut und mit maurischen Leidenschaften.

Die spanischen Bischöfe waren mehr große Herren in ihren Palästen als geistliche Seelenhirten. Neben den reichen Kirchen- und Klosterländereien lebten arme Tagelöhner, die sich kaum sattessen konnten und froh waren, wenn sie die Klostersuppe erhielten. Der Unterricht lag fast ausschließlich in den Händen von Geistlichen, die auch die Beichte abnahmen und über dem kirchlichen Gehorsam wachten. Ein Wunderglaube, der wie ein Aberglaube anmutete, wurde gefördert. Eine Sevillanerin empfand es fast als Gotteslästerung, wollte man behaupten, daß die Madonna del Carmen (Sevilla) nicht mehr wert sei als die Madonna del Pilar (Saragossa). Die Madonnen trugen herrlichen Schmuck, Opfergaben, die Millionen und aber Millionen kosteten, während nebenan Schmutz und Elend herrschten.

Niemand kann leugnen, daß der spanische Katholizismus manche kulturellen Blüten gezeitigt hat, aber er hat etwas Finsteres, Unduldsames bis in unsere Tage behalten, und seine Wurzeln, so tief sie auch in der spanischen Volksseele hafteten, mußten ausgerissen werden, sollte es den Bolschewiken und Anarchisten gelingen, Spanien für sich zu gewinnen. So hat denn die revolutionäre Propaganda sich hauptsächlich auch gegen die Kirche gerichtet. Sie setzte mit demselben Fanatismus ein, mit dem einst die Ketzer verfolgt wurden, die wildesten Instinkte wurden geweckt, und erbarmungslos sollte nicht nur die Kirche, sondern auch Gott, der die „Faschisten" schütze und die Freiheit verhindere, vernichtet werden.

Auch in Sowjetrußland wurde bald nach der Machtergreifung der Bolschewiken in feierlicher Sitzung über Gott Gericht gehalten, und er wurde zum Tode verurteilt. Lenin erklärte, daß der Glaube an Gott ein schändlicheres Verbrechen als Leichenschändung sei. Dafür aber wurden Satan, als dem ersten Revolutionär, sinnbildliche Gedenktafeln errichtet. Eine frühere Chansonettentänzerin Irina und ein abtrünniger Mönch Ilias hielten Teufelsmessen ab mit umgekehrtem Kruzifix und mit unflätigen Gebeten. Ebenso wie damals in Sowjetrußland wird heute in Spanien eine grauenvolle Verirrung des menschlichen Geistes offenbar, die ihre Wurzeln nicht nur in den irdischen Bezirken unseres Daseins, im Irren und in den Wirren des politischen und sozialen Lebens hat, sondern die in das Metaphysische herübergreift und die Legende vom Antichrist lebendig werden läßt.

Dostojewski berichtet in einer seiner Schriften von einem jungen Mann, der mit seiner Gottlosigkeit prahlte, seine Flinte ergriff und auf das Herz des Gekreuzigten schoß. Da erschien es ihm, als ob sich die Christusgestalt vom Kreuze löste und von lichtem Glanz umflossen segnend ihre Arme über den Gotteslästerer breitete. Der junge Mann brach zusammen und endete sein Leben als Büßer. Wird auch bei den Kirchenschändern in Spanien die Einkehr folgen? Die Bolschewiken wissen nur zu gut, daß sie ihr ödes Reich der Zerstörung nicht errichten können, solange Spanien ein religiöses Land ist. Der plötzliche Umschwung mit seinem blinden Haß mutete fast wie eine Wahnsinnsepidemie an, die nicht von Dauer sein kann. Der Moskauer Sender hetzt und befiehlt: Tötet die Priester, verbrennt die Kirchen! Aber dort, wie die nationalen Truppen gesiegt haben, kehrt die Besinnung zurück. Im Gebet sammeln sich allabendlich die Truppen: Herr, errette Spanien! Arriba Espana, wache auf, Spanien, aus dem Wahn von Haß und Verblendung!

E. v. Ungern-Sternberg.

Die Auswanderer

Ferdinand Freiligrath

Ich kann den Blick nicht von euch wenden,
ich muß euch anschaun immerdar;
wie reicht ihr mit geschäft'gen Händen
dem Schiffer eure Habe dar!

Ihr Männer, die ihr von dem Nacken
die Körbe langt, mit Brot beschwert,
das ihr aus deutschem Korn gebacken,
geröstet habt auf deutschem Herd;

Und ihr im Schmuck der langen Zöpfe,
ihr Schwarzwaldmädel braun u. schlank,
wie sorgsam stellt ihr Krüg' und Töpfe
auf der Schaluppe grüne Bank!

Das sind dieselben Töpf' und Krüge,
oft an der Heimat Born gefüllt;
wenn am Missouri alles schwiege,
sie malten euch der Heimat Bild:

Des Dorfes steingefaßte Quelle,
zu der ihr schöpfend euch gebückt,
des Herdes traute Feuerstelle,
das Wandgesims, das sie geschmückt.

Bald zieren sie im fernen Westen
des leichten Bretterhauses Wand;
bald reicht sie müden braunen Gästen
voll frischen Trunkes eure Hand.

Es trinkt daraus der Tscherokese,
ermattet, von der Jagd bestaubt;
nicht mehr von deutscher Rebenlese
tragt ihr sie heim, mit Grün belaubt.

O sprecht; Warum zogt ihr von dannen?
Das Neckartal hat Wein und Korn;
der Schwarzwald ist voll finstrer Tannen,
im Spessart klingt des Aelpers Horn.

Wie wird es in den fremden Wäldern
euch nach der Heimatberge Grün,
nach Deutschlands gelben Weizenfeldern,
nach seinen Rebenhügeln ziehn!

Wie wird das Bild der alten Tage
durch eure Träume glänzend wehn!
Gleich einer stillen, frommen Sage
wird es euch vor der Seele stehn!

Der Bootsmann winkt. Ziehet in Frieden.
Gott schütz euch, Mann u. Weib u. Greis!
Sei Freude eurer Brust beschieden
und euern Feldern Reis und Mais!

— Die „Deutsche Rundschau in Polen," Bromberg, Nr. 229 bringt folgende bemerkenswerte Meldung:

„Die Rektoren sämtlicher Warschauer Hochschulen haben den Wünschen, die die polnischen Studenten vortrugen, entsprochen und angeordnet, daß in sämtlichen Hör- und Uebungssälen den jüdischen Studenten andere Plätze angewiesen werden.

Neueste Nachrichten.

— **ali. Der Charakter der auf Seiten** Rotspaniens kämpfenden Internationalen Brigaden als einer Revolutionsarmee im Dienste des Moskauer Bolschewismus ist zur Genüge bekannt. Auch auf die große Gefahr, die nach Beendigung des spanischen Bürgerkrieges aus der Tatsache der Existenz dieser wurzellosen, verhetzten und dabei modern ausgerüsteten u. kriegserfahrenen Horden für die friedlichen Staaten Europas erwächst, ist häufig hingewiesen worden. Kürzlich veranstaltete laut „La Vanguardia", Barcelona, die „Internationale Rote Hilfe" zu Ehren der Internationalen Brigaden eine Versammlung im Monumental Cinema zu Madrid, in der verschiedene rote Funktionäre die internationalen Umsturzziele, die der Bolschewismus mit den roten Brigaden verfolgt, offen zugaben. Der Generalsekretär des provinziellen Komitees von Madrid, Francisco Bolea, machte zunächst das Eingeständnis, daß ausländische Freiwillige schon seit Oktober 1936 auf rotspanischer Seite kämpften. Im Namen der „Volksfront" von Madrid erklärte dann ihr Präsident, Domingo Giron, den Angehörigen der Brigaden: **„Ich verspreche Euch feierlich, daß wir nach unserem Sieg gemeinsam mit Euch marschieren werden, um den Faschismus zu bekämpfen."** Der politische Kommissar Anton erklärte: **„Seid dessen gewiß, daß wir nach unserem Siege mit Euch nach Berlin und Rom zu marschieren wissen werden."**

Diese Drohungen sind ebenso unverschämt wie eindeutig. Die Entschlossenheit Deutschlands und Italiens, eine Festsetzung des Bolschewismus auf spanischem Boden unter keinen Umständen zu dulden, erfährt durch solche Eingeständnisse eine erneute Rechtfertigung.

— **ali. Der Präsident der II. Internationale**, de Brouckere, hielt, wie die rotspanische Zeitung „La Vangardia" vom 7. September d. J. meldet, auf einer Veranstaltung im Hauptquartier der Internationalen Brigaden in Albacete (Spanien) eine Rede, in der er erklärte, die vier großen Nationen, die die letzte Schlacht (im spanischen Bürgerkriege) schlagen würden, seien Sowjetrußland, Frankreich, England und U. S. A. Die Sowjetunion habe den Kampf der spanischen Roten gegen die Nationalen durch ihre Unterstützung ermöglicht, aber eine gemeinsame Aktion der „Demokratien" der Welt sei nötig, um den Gegner wirklich niederzuringen.

Im Zusammenhang mit diesen sensationellen Forderungen de Brouckeres gewinnen gewisse Tatsachen, die in der letzten Zeit über amerikanische Waffenlieferungen an ausländische Staaten bekannt geworden sind, ein besonderes Interesse. Nach den amtlichen Zahlen aus Washington stehen Sowjetrußland und Spanien bei weitem an der Spitze der europäischen Waffenkäufer aus U. S. A. die Sowjetunion erhielt in den letzten zwei Jahren für 12,2 Millionen Dollar Kriegsmaterial, Spanien für 7,4 Millionen.

De Brouckere ist Freimaurer, und die freimaurerische Durchsetzung der amerikanischen Industrie und Wirtschaft ist bekannt. Daß das freimaurerische Großkapital eine Einschaltung der Vereinigten Staaten als „Fronthinterland" Rotspaniens nur zu gern sehen würde, kann als sicher gelten.

— **ali. Die Wahlen in den Obersten** Rat der Sowjetunion, die kurz bevorstehen und der von der bolschewistischen Propaganda so viel gepriesenen neuen Stalinischen „Verfassung" Wirklichkeit verleihen sollen, werfen bereits ihre Schatten voraus.

Würde sich der Blutrausch der Stalin-Clique nur gegen die Unzufriedenen in den eigenen Reihen richten, so könnten wir uns damit begnügen, die letzten Ereignisse als typische Erscheinungen einer auf brutalste Gewalt aufgebauten Diktatur zu registrieren. Die neue bolschewistische Terrorwelle richtet sich jedoch auch — und wie es scheint sogar in der Hauptsache! — gegen die nationalen Oppositionsgruppen in den verschiedenen Völkerschaften der Sowjetunion, vor allem auch gegen die letzten Reste der Geistlichkeit und der religiösen Gemeinden.

— **Nach Meldung der „Deutschen Tageszeitung"**, Kronstadt, (Nr. 887), veröffentlicht das Bukarester Blatt „Curentul" eine bemerkenswerte Stellungnahme des Führers der rumänischen Christlichen Nationalen Partei, Professor A. C. Cuza, der ausführlich zur Judenfrage Stellung nimmt und der Meinung ist, daß die Judenfrage sofort gelöst werden müsse, es sei kein Augenblick mehr zu verlieren. In der Innenpolitik müsse man darangehen, die Güter, die von den Juden mit Beschlag belegt wurden, wie den Boden, die Wälder u. die Unternehmungen, die freien Berufe, die Presse und die Kultur wieder zurückzuerobern.

— **Die „Deutsche Tagespost"**, Czernowitz, (Nr. 4034), übernimmt eine Meldung aus dem Bukarester Blatt „Universul", der zufolge in dem Badeort Budachi unlängst 36 Kommunisten verhaftet wurden. Es handelt sich ausnahmslos um Juden. Die Anführer der geheimen kommunistischen Organisation hatten sich eine eigene Villa gemietet, wo sie ständig Beratungen abhielten. Man fand in der Wohnung eines ebenfalls verhafteten Kaufmanns, der mit den Kommunisten zusammenarbeitete, große Geldbeträge sowie Scheckbücher ausländischer Banken, aus denen hervorgeht, daß die Kommunisten im Ausland über große Bankkonten verfügten. Die Verhafteten gestanden mit aller Frechheit ein, so teilt das rumänische Blatt weiter mit, daß die Geheime Kommunistische Partei das Ziel verfolge, auch in Rumänien die Grundlage für eine kommunistische Volksfront zu schaffen.

— **In großer Aufmachung veröffentlicht** die „Elsaß-Lothringer Zeitung", Straßburg, Nr. 235, einen Bericht über die kürzlich erfolgte Sprengung einer Versammlung der elsässischen Heimatfront durch kommunistische Elemente.

In Mühlhausen, so heißt es, sei vor Monaten ein Arbeiter von kommunistischen Terroristen ermordet worden. In Clichy seien 5 Menschen auf dem Platz geblieben. Das elsässische Blatt stellt die Frage: Soll auch Straßburg unter bolschewistischen Terror kommen? Sind wir Elsässer noch Mannes genug, um unseren Heimatboden den Söldlingen einer international entlarvten Mosk-Organisation gegenüber zu behaupten?

— **Die „Rigasche Rundschau"**, Nr. 229, veröffentlicht einen interessanten Bericht über einen Vortrag, den der bekannte litauische Journalist und ehemalige Schriftleiter des halbamtlichen „Lietuvos Aidas", V. Gustainis, der auch als einflußreicher Politiker gilt, in Kowno hielt. Gustianis sprach im Rahmen eines Vortragszyklus der Gesellschaft für wirtschaftliche und politische Studien über das Thema „Kommunismus und Faschismus". Er erklärte u. a. wörtlich: „Es ist Tatsache, daß der Faschismus und der Nationalsozialismus dem Kommunismus in den Weg getreten sind und dadurch die europäische Kultur vor der bolschewistischen Zerstörung gerettet haben. Während der Kommunismus sich in der Praxis durch Rohheit und Grausamkeit ausgezeichnet hat, zeichnen sich der Faschismus und der Nationalsozialismus durch eine Humanität aus. Den größten Grad der Humanität hat der Nationalsozialismus gezeigt, der auf legalstem Wege, ohne einen Tropfen Blut zu vergießen, an die Macht gekommen ist.

— **Wie die in Bromberg erscheinende** Deutsche Rundschau", Nr. 231, mitteilt, erschien dieser Tage in Kowno unter dem Titel „Kommunismus über Litauen" eine bemerkenswerte Schrift, in der die Anstrengung der Sowjets, ihre Macht auf Litauen auszudehnen, dargelegt werden. Wie das Bromberger Blatt weiter berichtet, deckt der Verfasser Daulius, der ein genauer Kenner der Verhältnisse ist, in seiner Schrift die unterirdische Arbeit der Sowjets in Litauen rücksichtslos auf und beschreibt vor allen Dingen ihr Ziel, das sich gegen Deutschland richtet.

— **Die in London erscheinende Wochenschrift** „Action", Nr. 84, befaßt sich in längeren Ausführungen mit einer unlängst in England von jüdischer Seite herausgebrachten Boykott-Broschüre gegen deutsche Waren. Der Verfasser des Artikels bemerkt in verständnisvollen Worten: „Es ist natürlich, daß die Juden Hitler und das ganze nationalsozialistische Regime nicht lieben. Sie dachten, sie besäßen ganz Deutschland u. handelten auch in diesem Glauben. Es gab großen Schmerz, als man ihnen ihren Fehler zum Bewußtsein brachte."

— **Die in Portland erscheinenden** „Nachrichten für den Nordwesten" veröffentlichen in Nr. 31 eine Erklärung des Deutschamerikaners Frick über seine Eindrücke vom neuen Deutschland, die er in U. S. A. einem Pressevertreter gegenüber abgegeben hat. Frick, der ein bekannter Weizenfarmer ist, schilderte seine Eindrücke mit folgenden Worten: „Ich sah Deutschland noch nie besser als jetzt. Besonders fiel mir auf, daß die arbeitende Bevölkerung unter Hitler auf einem höheren Lebensstandard steht. Die breite Masse hat Arbeit und kann sich etwas erlauben. Die Leute in Deutschland sind wirklich lebensfroh. Hier in Amerika spricht alles vom Krieg, in Deutschland spricht keiner davon. Frieden will Hitler und will das deutsche Volk!"

— **Die Verfasserin der „Eindrücke einer Deutsch-Engländerin vom Reichsparteitag,"** ist die Gattin des bekannten englischen Schriftstellers Dr. **Mevrick Booth, der seit Jahren für eine Verständigung** zwischen Deutschland und England arbeitet. Mr. Booth wie seine Gattin hatten Gelegenheit, den Reichsparteitag 1937 mitzuerleben.

Der Traum von einem „einig Volk von Brüdern", der bisher nur schöne Phrase war, hat seine herrlichste Erfüllung gefunden im neuen Deutschland.

Niemand kann sich dieser Wahrheit entziehen, der den Reichsparteitag inmitten d. hunderttausendköpfigen Menge erlebte. Der wunderbare Geist der Hilfs- und Opferbereitschaft dieser ungeheuren Menschenmenge untereinander und die wahre Ritterlichkeit selbst des einfachsten unter ihnen gegen jeden, der als Ausländer erkannt wurde, — das allein hat einen ergreifenden Eindruck auf mich gemacht.

— **Die belgische Zeitung „Meuse"** veröffentlichte unlängst einige Artikel aus der Feder Josef de Geynst. Nun erscheint ein weiterer Aufsatz von dem Verfasser, der seine Eindrücke während des Aufenthalts in Deutschland ausführlich schildert. De Geynst stellt fest, daß es sich in Deutschland sehr gut reisen lasse. Der Empfang, der den Fremden in Bayern bereitet wurde, sei überaus herzlich gewesen, und man habe die größte Liebenswürdigkeit von allen Seiten erfahren. Ueberall könne man fröhliche Gesichter sehen. Die Speisekarten seien reichlich und setzten den Fremden in Erstaunen. Auch an Butter mangelte es nicht.

Der Verfasser des Aufsatzes tritt dann der Behauptung entgegen, daß der fremde Besucher in Deutschland nicht das Gefühl der Freiheit besitze. Dies stimme durchaus nicht. Man könne überall hingehen, sei nirgends überwacht und könne tun und lassen, was man wolle. Besonders lobenswert fand er die deutsche Sauberkeit, Ordnung und Disziplin im neuen Deutschland.

— **ud. „Wir empfehlen den zukünftigen** Geschichtsschreibern das Studium der Tätigkeit des Volkskommissariats für den inneren Handel und zwar beginnend nicht in Moskau sondern in Swerdlowsk, wo sich die Früchte dieses Volkskommissariats durch ein besonderes Aroma auszeichnen."

Mit diesen Worten die zweifelsohne durch einen lange genährten Aerger hervorgerufen sind, beginnt d. Sowjetorgan „Iswestija" vom 15. 8. d. J. eine in scharfem Ton gehaltene Kritik an der chaotischen Arbeit der Institution des Volkskommissariats für den inneren Sowjethandel.

„In der Stadt Kudymkar", sagt das Blatt, „besteht ein Ueberfluß an Zündholz. — dagegen ist im Rayon überhaupt keins vorhanden. In den Dorfdepots liegen Tausende von Brennern für Petroleumlampen. — Lampen aber sind keine da. An einer Stelle findet man eine künstliche Anhäufung von Waren, — an anderen Stellen wieder schärfsten Mangel."

— **Daß ein Küstendampfer des Kaspischen** Meeres einmal auf eine Sandbank auffahren kann, wird man nicht als Ausnahmerscheinung betrachten können. Anders aber wird es, wenn das Aufsitzen auf Sandbänke zu einem chronischen Zustande wird, — und, wie es bei der Sowjetschiffahrt auf dem Kaspischen Meer anscheinend Regel ist, für den Fall einer Gefahr nicht einmal Rettungsboote für die Passagiere vorhanden sind. Das in Baku erscheinende Blatt „Bakinski Rabotschi" widmet dieser typischen Sowjetunordnung einen Artikel, der u. a. darauf hinweist, daß trotz aller Klagen auch nicht das Geringste geschieht, um die nachläßige Sorglosigkeit der Küstenschiffahrt gegenüber . . .

— **ud. „Unsere Eisenbahnen", schreibt** „Sozialistitsch eskoje Semledelije" vom 30. Sept. d. J., „die viele Viehtransporte durchzuführen haben, sind trotzdem noch lange nicht entsprechend organisiert. Dazu kommt ein überaus langsames Tempo der Transportzüge mit großen Aufenthalten auf den Stationen. Eine übliche Erscheinung! Hier ein Beispiel:"

„Ein Viehtransport von der Station Mironowka der Südwesteisenbahn nach der Station Ignatpol, d. i. auf eine Entfernung von 325 km erforderte 80 Stunden. Das wäre eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 4 km in der Stunde. Von Ignatpol gingen die Wagen nach der 400 km entfernten Station Potasch drei Tage und drei Nächte, woraus sich eine Stundengeschwindigkeit von 5,5 km errechnen läßt. Für eine solche Transportgeschwindigkeit", sagt das Blatt weiter, „sind die Futtervorräte, die normal bemessen werden, schon in der halben Zeit verbraucht, so daß das Vieh die übrige Zeit auf Hungerrationen gesetzt ist."

„In den Monaten Mai und Juni", führt „Soz. Seml." als Beispiel an, „wurde auf der Station Korostenj mehrmals krepiertes Vieh aus den Wagen herausbefördert, wobei die veterinärärztlichen Feststellungen jeweils als Todesursache ein Versagen der Verdauungsorgane in Verbindung mit den überhitzten Wagen ergaben."

— **ud. Die Bolschewisten waren noch** nie in Ausrede verlegen. Auch dann nicht, wenn sogar große Werte auf dem Spiele stehen, oder, wie in nachstehendem Fall, gewaltige Läger von Fertigfabrikaten aus irgend welchen nichtigen Gründen nicht zum Versand kommen können, d. h. nicht in die Hände des vorwiegend auf dem flachen Lande nach Ware lechzenden Verbrauchers gelangen.

Auf den Fabriken der Leichtindustrie, so berichtet die Prawda vom 28. September, liegen große Stapel Schuhe, Konfektion, Textilien, Trikotagen und sogar leichtverderbliche Konditorwaren, ohne daß eine Möglichkeit bestünde, diese Waren abtransportieren zu können. In Rjasan haben sich im Lagerraum eines Schuhvertriebunternehmens mehr als 30,000 Paar Schuhe angesammelt, in Kimry liegen seit geraumer Zeit bereits 40,000 Paar Schuhe, auf der Schuhfabrik in Sarajsk weitere 16,000 Paar, und in Bogorodsk im Gorki-Gebiet sind die Läger mit Sattlerwaren vollgestopft. Dort haben sich für insgesamt 2,5 Millionen Rubel Waren angesammelt. Für Millionen von Rubeln haben sich auch Trikotagen, Strümpfe und Socken auf der Niederlassung des Textilhandelsbüros in Moskau angehäuft. Diese Beispiele könnte man vervielfachen.

Und woran liegt diese Schlamperei?

Die Prawda hat es festgestellt: „In den Volkskommissariaten der Leichtindustrie sowohl in der Sowjetunion wie auch in Großrußland führt man das „verbrecherische Festfrierenlassen" der auf den Märkten so notwendigen Waren auf das Fehlen von — Nägeln zurück! Es gibt nämlich nichts, womit man die Kisten zuschlagen könnte, und darum wird die Ware nicht abtransportiert."

— **ud. Seit ca. 2 Jahren versucht die** Sowjetregierung die drangsalierte Bevölkerung durch Veranstaltung von Festlichkeiten über das Elend hinwegzutäuschen. Krampfhaft bemüht man sich durch Karnevals, Revolutionsfeiern usw. die Gedanken des Volkes von dem Alltagselend abzuwenden. Aus der Zeitung „Krasnaja Karelija" entnehmen wir folgende Schilderung eines der erwähnten, typisch sowjetrussischen „Feste", diesmal ist es ein „Radiofest" mit anschließendem Autoausflug. Letzterer spielte sich folgendermassen ab:

„Es wurde beschlossen, daß die Kinder zuerst auf dem Wagen Platz nehmen sollten. Aber eine Gruppe von Betrunkenen stieß die Kinder beiseite und besetzte den Wagen. Der Organisationsleiter beeilte sich den Platz neben dem Fahrer einzunehmen. Beide waren völlig betrunken. Die anderen Fahrer waren ebenfalls bis zur Bewußtlosigkeit betrunken. Diesem Zustande entsprechend entwickelte sich vor den Wagen bald eine wüste Prügelei. Am Ende stürzten sich die Betrunkenen auf die Kinder und begannen mit Steinen und Stöcken nach ihnen zu werfen. Die Kinder flüchteten in ein benachbartes Haus, wurden aber dort von dem Verwalter herausgeworfen. So blieben sie schutzlos sich selber überlassen, während das „Fest" weiter „gefeiert" wurde.

— **Unter der Ueberschrift „Bolschewistische Flugpropaganda über Ungarn"**, teilt die Zeitung „Freie Presse, Lodz, mit.

„Wie das Ungarische Telegraphen-Korrespondenzbüro meldet, beobachteten die Besucher des Strandbades über dem ungarischen Teil des Neusiedler-Wegs zwei Flugzeuge, die in einer Höhe von 4 bis 5000 Meter flogen. Die Maschinen zeichneten, nachdem sie einige Kreise gezogen hatte, Sichel, Hammer und den Sowjetstern an den Himmel und verschwanden dann in Richtung Preßburg.

— **Berlin. Vom 25. bis 27. Oktober** weilte der Chef der französischen Zivilluftfahrt Corbin in Berlin. Er wurde von Staatssekretär der Luftfahrt Generalflieger Milch im Reichsluftfahrtministerium empfangen. Der Aufenthalt Corbins in Berlin diente Besprechungen über weitere praktische Zusammenarbeit zwischen Frankreich und Deutschland im Luftverkehr.

— **ud. Es gehört zu den Aufgaben** der Sowjetpresse, jede im Lande eingeführte (oder auch nur projektierte) Neuerung mit einem entsprechenden Geschrei über den „großen, unerreichbaren bolschewistischen Erfindungsgeist" auf dem Gebiete der Technik sowohl wie auch der „Kultur" gebührend hervorzuheben ohne Rücksicht darauf, ob diese „Neuerung" oder „Sowjeterfindung" in anderen Ländern schon lange besteht oder gar als „Neuerung" bereits vergessen, d. h. zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Dies war der Fall beim Bau der an und für sich in ihrer Ausdehnung u. praktischen Ausnutzung sehr unbedeutenden Moskauer Untergrundbahn, bei der Einführung (aus Amerika bezogener) Autobuße mit „Stockwerk", wie auch bei der Aufstellung von Fernsprechautomaten usw..

Sonderbar nur, daß der Bolschewismus trotz seines „Erfindergeistes", trotz seines „überragenden technischen Könnens" und trotz der „Erfindung" der Fernsprecherautomaten durchaus nicht in der Lage ist, solche Anlagen einigermassen intakt zu halten. Sie sind dauernd defekt, werden dauernd repariert und sind wiederum trotzdem defekt. Man kann ein Vermögen hineinwerfen und sie funktionieren nicht.

— **Madrid. In Madrid und anderen** Städten in dem von der Regierung beherrschten Teile Spaniens hat eine auf eine Woche berechnete Feier des 20. Jahrestages der bolschewisten Revolution in Rußland begonnen.

— **Brüssel. In den Kreisen der Neun**mächte-Konferenz wird die Mitteilung verbreitet, daß Großbritannien mit dem Plan umgehe, das Ende der Konferenz vorzubereiten, weil Japan sich geweigert hat, an den Verhandlungen teilzunehmen, und Italien gedroht hat, sich allen Bemühungen zugunsten eines Waffenstillstandes im Fernen Osten zu widersetzen. Die Vereinigten Staaten, England und Frankreich gerieten mit Italien aneinander, nachdem Norman S. Davis, der amerikanische „Reisebotschafter", der Konferenz mitgeteilt hatte, daß die ganze Welt vom Krieg bedroht wird, so lange im Fernen Osten nicht wieder Friede herrscht.

— **Essen. Die Lokomotivfabrik Fried**rich Krupp A.-G. Essen hat außer einer Reihe von Lokomotiven für die deutsche Reichsbahn für Privatbetriebe auch eine große Anzahl Lokomotiven für die Ausfuhr in Arbeit nehmen können.

— **Die in London erscheinende Zeitschrift „Anglo-German Review"** veröffentlicht in ihrer August-Nummer weitere Erklärungen bekannter englischer Persönlichkeiten, aus denen der Wunsch nach einer aufrichtigen Freundschaft mit dem neuen Deutschland und Förderung der deutsch-englischen Verständigung spricht. Der englische Bischof von Chalmsford, Henry Albert Wilson, nimmt auf die bekannte Ansprache des neuen englischen Gesandten, Sir Neville Henderson, der sich eindeutig für eine Besserung der freundschaftlichen Beziehungen zwischen Großbritannien und Deutschland ausspricht, am 1. Juni in Berlin Bezug und schreibt:

„Nach meiner Meinung war Sir Nevilles's Rede nicht nur ein Akt gesunder staatsmännischer Auffassung, sondern auch der wahre Ausdruck der Gefühle des englischen Volkes gegenüber Deutschland. Ich bin unbedingt sicher, daß nur eine unbedeutende Minderheit unseres Volkes sich nicht nach Freundschaft und gutem Willen zwischen dem deutschen Volk und unserer Nation sehnt, und ich kann offen sagen, ich zähle niemand zu meinen Freunden, der nicht mit Abscheu und Entsetzen die Möglichkeit irgend eines Mißverständnisses zwischen den Engländern und den Deutschen betrachtet. Die ganze Welt schuldet dem deutschen Volk sehr viel. Es ist unbedingt wahr, daß die Errungenschaften des deutschen Volkes in diesem Land mit Bewunderung betrachtet werden. Möge der Tag niemals wiederkommen, an dem sich ein ernster Bruch zwischen uns und einer Nation ereignen könnte, die Jahrhunderte hindurch unser Freund und Verbündeter war."

Das englische Parlamentsmitglied, Oberstleutnant Sir Thomas Moore, der das deutsche Volk und Land genau kennt, führt in einer Zuschrift an die „Anglo-German Review" aus: „Alle Leute englischer Nationalität, die den Frieden in Europa wünschen — und es gibt viele — und die die deutsch-englische Freundschaft als sicherste Grundlage des Friedens betrachten, werden die Rede des englischen Gesandten in Berlin aufangs Juni freudig begrüßt haben."

— **Die „Deutsche Tagespost", Czernowitz** veröffentlicht eine Besprechung des unlängst aus der Feder des Schriftstellers Alexander Randa in Bukarest erschienenen illustrierten Buches: „Revolution Nationalsozialista". In dem Werk wird die ganze Entwicklungsgeschichte der nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei von ihren Anfängen an geschildert. Der Verfasser wendet sich in der Einleitung gegen die leider noch allzu sehr verbreitete Unsitte, das neue Deutschland vom jüdischen Standpunkt aus verfälscht zu schildern. Das Buch enthält, was besonders bemerkenswert ist, eine geschlossene Bibliographie der den Nationalsozialismus behandelnden Literatur. In weiteren Abschnitten werden politische und rassische Fragen in Rumänien behandelt und auf die Unmöglichkeit eines Zusammengehens Rumänien mit dem Weltrevolutionär Bolschewismus hingewiesen.

— **In Brasilien erschien unlängst ein** bemerkenswertes Buch aus der Feder des Schriftstellers A. Tenorio D'albuquerque. Der Verfasser ist bemüht, vorurteilslos und sachlich die Verhältnisse im neuen Deutschland zu beurteilen. Er unterstreicht die ehrlichen Bemühungen, den ehrlichen Willen Deutschlands zum Frieden. Anerkennenswert ist vor allem, daß der argentinische Schriftsteller bei der Schilderung der politischen Verhältnisse und der Handlungen der nationalsozialistischen Regierung sich in die Lage des deutschen Volkes zu versetzen weiß. Dieses Verständnis befähigt sie, die tiefern Ursachen des Geschehens und die hohen Ideale, die als treibende Kraft im Nationalsozialismus wirksam sind, seinen Landsleuten näherzubringen und damit eine wertvolle Aufklärungsarbeit zu leisten, wie er dieses nach seiner eigenen Feststellung auch beabsichtigt.

— **Die „Deutsche Tagespost", Czernowitz**, Nr. 4034, veröffentlicht einen in der Bukarester Zeitung „Porunca Vremii" unter der Ueberschrift „Wie werden wir die Juden los?" erschienenen Artikel. Die rumänische Tageszeitung veröffentlichte bereits in mehreren Ausgaben sorgfältig zusammengestelltes statistisches Material, aus dem der ungeheure jüdische Einfluß auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens hervorgeht.

Eine große Mennonitenansiedlung in Montana.

Die mennonitische Ansiedlung in der Fort Peck Reservation von Montana bei Volt und Lustre, nördlich von den Stationen Wolf Point bis Oswego, ist eine der größten und bedeutendsten in den Nordwestlichen Staaten. Sie umfaßt einen Flächenraum von ungefähr 25 Meilen nach Osten und Westen und ungefähr 15 Meilen nach Norden und Süden. Viele bekannte Ansiedler wohnten früher in Kansas, Nebraska, Minnesota, Süd-Dakota und Canada.

Das Land ist mehr eben, ganz wenig wellig, fast alles pflügbar. Die Farmen bestehen aus 320 bis 640 Acker oder etwas mehr und die meisten Farmer haben sozusagen alles Land unter Kultur.

Viele von den einzelnen Farmern ziehen jährlich von 8000 bis 10,000 Buschel Weizen. Das Ergebnis ist in guten Jahren größer, aber alle befolgen auch die Praxis, ungefähr die Hälfte ihres Landes jedes Jahr zu Schwarzbrache zu pflügen. In den besten Jahren erzielen sie Erträge von 25 bis 35 Buschel vom Acker, und in den weniger guten Jahren schützt das Schwarzbrachensystem sie vor einer Mißernte, obzwar die Erträge nur gering sind. Es wird auch Futtergetreide wie Hafer, Gerste und Corn gezogen. Alle Farmer halten Kühe, Schweine und haben bedeutende Hühnerzüchtereien.

Es sind gute Gelegenheiten vorhanden auf der mennonitischen Ansiedlung unbearbeitetes oder bearbeitetes Land zu erwerben. Es ist dort auch noch unbebautes Land, welches den Indianern gehört, für einen billigen Preis zu pachten.

Um Einzelheiten und niedrige Rundfahrtpreise wende man sich an

E. C. Leedy,
General Agricultural Development Agent, Dept. R.
Great Northern Railway, — — St. Paul, Minn.

Der Mennonitische Katechismus

Der Mennonitische Katechismus, mit den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei **0.40**

Der Mennonitische Katechismus, ohne den Glaubensartikeln, schön gebunden Preis per Exemplar portofrei **0.30**

Bei Abnahme von 12 Exemplaren und mehr 25 Prozent Rabbat.
Bei Abnahme von 50 Exemplaren und mehr 33¼ Prozent Rabbat.
Die Zahlung sende man mit der Bestellung an das

Rundschau Publishing House
672 Arlington Street, —— Winnipeg, Man., Canada.

Ist Dein Abonnement für das laufende Jahr bezahlt?
Dürften wir Dich bitten, es zu ermöglichen? — Wir brauchen es zur weiteren Arbeit. Im voraus von Herzen Dank!

Bestellzettel

An: Rundschau Publishing House,
672 Arlington St., Winnipeg, Man.

Ich schicke hiermit für:

1. Die Mennonitische Rundschau ($1.25) $__________
2. Den Christlichen Jugendfreund ($0.50) $__________

(1 und 2 zusammen bestellt: $1.50)

Beigelegt sind: $__________

Name __________

Post Office __________

Staat oder Provinz __________

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Der Sicherheit halber sende man Bargeld in registriertem Brief oder man lege „Bank Draft", „Money Order," „Expreß Money Order" oder „Postal Note" ein. (Von den U.S.A. auch persönliche Schecks.)

Bitte Probenummer frei zuzuschicken. Adresse ist wie folgt:

Name __________

Adresse __________

